Nr. 4 I Donnerstag, 24. Jänner 2019
Einzelpreis: € 1,50 I www.kirchenblatt.at

Katholische KirchenBlatt Vorarlberg

KATHOLISCHE KIRCHE VORARLBERG

2 Die Schönheit des Alters. Reimer Gronemeyer in Batschuns.

7 Durchkreuzt. Andreas Batlogg stellte sein Buch in Bregenz vor.

10 Weltjugendtag. Auch zwölf Vorarlberger/innen sind mit dabei.

Wenden. Den Blick in neue Richtung

Bischof Benno feierte mit den Nenzinger/innen die Renovierung ihrer Pfarrkirche.

Siehst du? Neugierig schauen die Ministrant/innen von Nenzing zur Kirchendecke. Seit der Raum renoviert ist, erstrahlt auch dieser Teil der Kirche in einem anderen Licht. Plötzlich tritt hervor, was vorher kaum gesehen wurde. Und wenn dann noch jemand mit einem Fingerzeig darauf hinweist wie Bischof Benno, dann kommt mitunter Überraschendes in den Blick. Lassen wir uns anstecken von der Neugier der jungen Menschen. Schauen wir wach in die Welt und erzählen wir Sehenswertes weiter. PB ▶ **Mehr zur Renovierung auf S. 6**

AUF EIN WORT

Stellvertretung

Am Ende vergangener Woche kamen bei zwei Bootsunglücken im Mittelmehr vermutlich 170 Menschen ums Leben, darunter zehn Frauen, eine Schwangere und zwei Kleinkinder. Am Sonntag betete Papst Franziskus bei seiner Angelus-Ansprache in Rom öffentlich für die „Opfer, die im Mittelmeer ertrunken sind auf der Suche nach einer Zukunft für ihr Leben“. Es sind entscheidende Worte: „Suche - Zukunft - Leben.“ Die Zukunft gehört zu den mächtigsten Antriebsfedern menschlichen Handelns. Ganz oft steht dabei nicht die eigene, sondern die Zukunft der Kinder, des Partners, der Familie im Vordergrund. Menschen, die den Weg über das Mittelmeer wählen, um nach Europa zu kommen, tun dies oft stellvertretend für andere.

„Stellvertretung“ ist eine zentrale theologische Kategorie. In ihre Nähe gehören die Begriffe „Opfer“ und „Hingabe“. Von da ist es nur mehr ein Schritt bis zum Leben, Sterben und Auferstehen Jesu Christi.
Vielleicht kann man es so sagen: Jesus steht auf der Seite der Menschen, die im Mittelmeer stellvertretend für andere sterben. So wie Jesus mussten sie nicht zwingend sterben. Die Geschichte könnte auch anders ausgehen. Darum muss sich jede/r fragen: Was kann ich tun?

DIETMAR STEINMAIR
dietmar.steinmair@kath-kirche-vorarlberg.at

Vortrag von Reimer Gronemeyer im Bildungshaus Batschuns

Wenn sich der Vorhang zur Schönheit des Alters auftut

Das Alter birgt Weisheiten und Schätze, die Schnelllebigkeit unserer Zeit aber hält diese vielfach verschüttet. Um solche Schätze zu heben, lud die ARGE Altenpastoral vergangenen Freitag ins Bildungshaus Batschuns zu Vortrag, Diskussionsrunden und Podiumsdiskussion. Gastvortragender war der Soziologe und Theologe Reimer Gronemeyer.

PATRICIA BEGLE

Der Vortrag von Reimer Gronemeyer folgt an diesem Nachmittag keinem Skript und keiner Powerpoint-Präsentation. Vielmehr beschreibt er sein Anliegen, Wissen und vor allem seine Erfahrung intuitiv und assoziativ. So entsteht eine kurzweilige Mischung aus Alltagsgeschichten, Thesen, die die Gegenwart analysieren und Zitaten von Zeitgenossen und Dichtern.

Vom Schmerz zur Schönheit. Zwei Verse aus Goethe’s Marienbader Elegie zitiert Gronemeyer, sie beschreiben eine Grunderfahrung des Alters: „Mich treibt umher ein unbezwinglich Sehnen, da bleibt kein Rat als grenzenlose Tränen.“ Entstanden sind die Zeilen, als Goethe sich fast 80-jährig in eine junge Frau verliebt und diese seinen Antrag ablehnt. So wird ihm bewusst, dass es Dinge gibt, die er nicht mehr erleben wird. Dieses Abschiednehmen gehört zum Alter dazu, so Gronemeyer, vielfach ist es mit Trauer und Schmerz verbunden. Diesen Schmerz zu leugnen, wäre ein falscher Weg. Vielmehr muss er erfahren werden, „damit sich der Vorhang zur Schönheit des Alters auftun kann“.

Prof. Dr. Dr. Reimer Gronemeyer erzählt von seinen persönlichen Erfahrungen und reflektiert sie als Soziologe und Theologe.

Zwei Seiten des Alters. Wie sich diese Schönheit zeigt, illustriert er mit der Erzählung von einer Bergtour in Namibia. Mit seinen Studenten übernachtete der Professor im Freien, als es plötzlich zu regnen begann. Im nassen Schlafsack frierend wünschte er sich nach Hause aufs Sofa und spürte die Mühsal und Zerbrechlichkeit seines Alters. Nach einer Stunde aber riss die Wolkendecke auf und er erblickte den schönsten Sternenhimmel, den er je in seinem Leben gesehen hatte. „Im Alter wird Schönheit viel tiefer gespürt“, weiß Gronemeyer.

Jugendwahn. Solche Fähigkeiten und Schätze zu entdecken, die das Alter mit sich bringt, ist ein mühseliger Prozess, ja ein Schwimmen gegen den Strom. Denn wir leben in einer Zeit, die vom Jugendlichkeitswahn geprägt ist, das Altsein wird verschüttet und geht verloren. „Die Gesellschaft lebt von jugendlichen Voranstürmern, die jeden Tag das Neue erfinden“, analysierte der Soziologe. „Das Wissen und die Weisheit der Alten zerbröckelt, es wird zu Müll erklärt und radikal entwertet.“

Weisheit in Gesten und Sprache. Dabei ist die Welt voller Weisheit, in den kleinen Dingen muss sie gesucht werden. Gronemeyer erinnert sich an seine Großmutter, die 1956 gestorben ist. Beim Brotschneiden

Rund 80 Frauen und Männer trafen sich in Batschuns, viele von ihnen haben beruflich oder ehrenamtlich mit alten Menschen zu tun. Bei der Podiumsdiskussion (oben rechts) kam es zu einem regen Austausch: Altlandeshauptmann Herbert Sausgruber, Isabell Esch-Rudolph (Sozialpatin), Christine Sila (Sozialzentrum Altach), Reimer Gronemeyer, Generalvikar Rudolf Bischof und Ingrid Böhler (Pfarrcaritas). BEGLE (6), KOPF

hielt sie den Laib vor ihre Brust und führte das Messer zu sich her. „Diese Bewegung hat sie 65 Jahre so ausgeführt, das sah man ihr an. Das sind so kostbare Gesten“, ist er überzeugt. Weisheiten verbergen sich auch in der Sprache. Als Beispiel nennt er das Wort „dement“, jeder Dialekt hat dafür einen speziellen Ausdruck. In diesen Dialektbegriffen liegt ein Mehr an Weisheit als in medizinischem Vokabular, das vielfach kalt und nüchtern wirkt.

Schätze heben. Auf seiner Suche nach Schätzen des Alters sind dem Soziologen viele begegnet, sieben hat er in seinem Buch herausgegriffen und beschrieben. Der Mut wird als erster gehoben. Es braucht ihn nicht nur, um sich den Schattenseiten des Alters zu stellen. Er ist auch gefragt, um Dinge, die schiefgehen zu benennen und zu bekämpfen. Als Beispiel dafür führt Gronemeyer den Verein „ZAK“ an. „Zornige alte Knacker“ sind die Worte, die hinter dem Namen stecken, die Mitglieder setzen sich ein gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit.

Die Liebe. Die Erfahrung mit der Liebe nennt Gronemeyer als zweiten Schatz. Auch wenn die Vorstellungen von Liebe von Generation zu Generation verschieden sind, ist die Geschichte von Romeo und Julia vielleicht eine Geschichte, die sich durchzieht: die große Liebe, die an den Normen der Gesellschaft scheitert. Welches sind heute Hindernisse, die der Liebe im Weg stehen?
Eine Szene, die dem Soziologen zum Thema „Liebe“ in den Sinn kommt, ist das Abschiednehmen von der Patentante seines Sohnes. Mit seinem erwachsenen Kind steht er am Sarg und ist stumm. Sein Sohn aber bedankt sich bei der Toten. „Wir müssen uns üben, darüber zu sprechen, was uns bewegt“, fordert er die Zuhörenden auf.

„Das Wissen und die Weisheit der Alten zerbröckelt, es wird zu Müll erklärt und radikal entwertet.“

REIMER GRONEMEYER

Wider das Vergessen. Als wichtigste Weisheit der Alten sieht Gronemeyer die Erinnerung. Sie richtet sich gegen das Vergessen, das in der Schnelllebigkeit so präsent ist. Das Erinnern an die Mechanismen und Vorstellungen während des Nationalsozialismus ist nur ein Beispiel, das vor Augen führt, wie bedeutsam diese Fähigkeit ist - die Alten sind Träger der Erinnerung. Eng damit verbunden ist die Tradition. Sie erschöpft sich nicht in Volkstanz und Tracht. Vielmehr sind alte Menschen Repräsentant/innen dessen, was zu unserer Geschichte gehört.

Lebensstil mit Bodenhaftung. Frucht und Erfahrung stellen einen weiteren Schatz dar. Das hat zu tun mit dem Wissen des Gärtnerns, mit jenem Wissen, das für einen guten Umgang mit dem Boden notwendig ist, für einen guten Umgang mit der Welt. Wieder bringt Gronemeyer seine Großmutter ins Spiel. In ihrer Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit lag eine große Weisheit. Sie stellte sich nicht die Frage: „Was könnte ich noch machen?“ Diese Gier kannte sie nicht. Ihr Lebensstil hatte mit Bodenhaftung zu tun.

Nicht-Wissen. Überhaupt ist Wissen ein weiterer Schatz, den Gronemeyer heben möchte. Allerdings stellt sich hier die Frage, welches Wissen für die zukünftige Generation Bedeutung hat. Gerade im technischen Bereich zählt nur noch das Wissen von heute und morgen. Gronemeyer fragt auch nach einer Möglichkeit, Wissen zu verlernen. Nämlich jenes Wissen, das uns zugrunde richten kann. Gelassenheit ist schließlich der siebte Schatz. Er erwächst aus dem Lassen. Das Lassen des Ich sowie das Lassen der Vorstellung von Gott, wie es bei Meister Eckhart zu lesen ist, sind Grundvoraussetzung für die Gelassenheit, die sich gerade auch im Alter als Weisheit zeigt. «

Moderator Erich Baldauf legt Leitung zurück

Die Weichen stehen auf Zukunft

Nach fünf Jahren als Moderator der Katholischen Kirche in Dornbirn und 26 Jahren als Seelsorger in der Stadt übernimmt Pfr. Erich Baldauf ab 2020 neue Aufgaben in der Katholischen Kirche Vorarlberg. Noch im Frühjahr wird die Leitung des Seelsorgeraums neu ausgeschrieben.

Für fünf Jahre wolle er sich auf das Projekt „Katholische Kirche in Dornbirn“ einlassen. Unter diesen Vorzeichen sagte Pfarrer Erich Baldauf im Herbst 2014 „Ja“ zu den Aufgaben und Herausforderungen, die er als Moderator im Seelsorgeraum Dornbirn annahm. Aufbauarbeit auf Stadtebene gehörte da in den vergangenen fünf Jahren ebenso dazu wie die Weiterarbeit am Bestehenden in den Pfarren. Im Herbst sind die fünf Jahre nun voll, weshalb Erich Baldauf auf eigenen Wunsch die Leitung der Katholischen Kirche in Dornbirn zurücklegt.

Dank an Erich Baldauf. Mit 31. August scheidet Baldauf, der seit 1993 als Seelsorger in Dornbirn tätig war, aus dem Team des Seelsorgeraums aus und wird - nach einer Sabbatzeit - ab Jänner 2020 eine neue Aufgabe in der Katholischen Kirche Vorarlberg übernehmen. „Erich Baldauf ist über Jahrzehnte mit der Stadt und den Menschen in Dornbirn als Seelsorger verbunden. Um zu einem Vorhaben wie dem Seelsorgeraum ‚Ja‘ sagen zu können, braucht es Engagement für die Sache und manchmal einfach auch Durchhaltevermögen. Beides hatte Erich Baldauf, weshalb ich ihm im Namen von Bischof Benno Elbs wie auch in meinem Namen danken möchte“, betont Pastoralamtsleiter Martin Fenkart.

Aus der Praxis Schlüsse ziehen. Um aus den gemachten Erfahrungen der vergangenen fünf Jahre lernen zu können, wird Anfang März 2019 ein Workshop zu Fragen der Leitungsstruktur in Dornbirn stattfinden. Geleitet wird er vom Organisations- und Unternehmensentwickler Gerhard Klocker. Am Workshop teilnehmen werden die Mitglieder des Dornbirner Leitungsteams, die Pfarrkoordinator/innen sowie Vertreter/innen der Pfarrgemeinderäte und der Pfarrkirchenräte. Pfarrer Erich Baldauf nimmt am Prozess nicht aktiv teil, steht aber sehr wohl auf Anfrage mit seinen Erfahrungen unterstützend zur Verfügung.
„Uns ist wichtig, dass wir die ersten fünf Jahre der Zusammenarbeit in Dornbirn dahingehend betrachten, was bereits gut läuft und wo nachjustiert werden soll. So können wir die Weichen für die gemeinsame Zukunft gut stellen“, erklärt Pastoralamtsleiter Martin Fenkart.

Ausschreibung noch im März. Bereits im März wird auch die Leitung des Seelsorgeraums „Katholische Kirche in Dornbirn“ neu ausgeschrieben. Die Ausschreibung erfolgt über das Bischöfliche Ordinariat. PDF/RED

Gottesdienst „Richtungswechsel“ in Dornbirn

Revoluzzer in die Kirche!

Was haben „Visionäre, Querdenker und Revoluzzer“ in der Kirche zu suchen? Sie sind hoffentlich Besucher/innen des Gottesdiensts „Richtungswechsel“ am 25. Jänner in Dornbirn. Ob „Besucher/in“ da wirklich das richtige Wort ist, wird sich noch zeigen.

SIMONE RINNER

Wer Alfons Meindl kennt, der weiß, dass man es hier mit einem engagierten Mann zu tun hat. Vor allem die Kirche liegt ihm als Pfarrkoordinator von Haselstauden im Seelsorgeraum Dornbirn sehr am Herzen. Und damit steht er nicht alleine da. Als Teil einer bunt gemischten Truppe von Kirchennahen- und fernen, Haupt- und Ehrenamtlichen wagte er im Herbst 2017 das Pilotprojekt „Richtungswechsel“, bei dem der Name quasi Programm ist: „Weg von der ‚Ein-Mann-Show‘ hin zu einem Gottesdienst, bei dem vor allem auch der Dialog im Vordergrund steht.“

Raus aus den Bänken. Den „Prototyp“ von damals hat die Gruppe weiterentwickelt und startet heuer einen neuen Versuch. Ein Gottesdienst in Dialogform soll es sein, in einem „halbneutralen Raum“, fernab von Kirchenbänken und niederschwellig, erklärt Meindl, was ihm und dem Organisationsteam wichtig ist. Ein Ort zu finden, der den Ansprüchen und dem finanziellen Rahmen entsprach, gestaltete sich dann doch schwieriger, weshalb der „Richtungswechsel“ am 25. Jänner als Kompromiss im Pfarrsaal Bruder Klaus in Schoren stattfindet.

In welche Richtung wird der neue Gottesdienst gehen? TIREZOO / FLICKR.COM (CC BY 2.0)

Willkommen! Die Einladung richtet sich an „alle“, vor allem aber an „Visionäre, Querdenker, Revoluzzer, und solche, die all das noch werden wollen… und an jeden, der unabhängig von Vorgaben, Traditionen oder anderen Zwängen gerne Gott feiern würde“, stellt das Team klar. Was Sie dort erwartet? Ein Sitzkreis, Bilder, die man wählen und über die man sprechen kann und soll. Ein offener Austausch über Bibelstellen (und mehr), Kerzen und natürlich eine Agape.

Und warum das Ganze? „Wir haben uns gefragt, wo die Begeisterung und Freude von unserem Gottesdienst geblieben ist“, erinnert sich Meindl an frühere Tage - an damals, als die Jugendvesper noch ein richtiger „Hype“ war. Diese Gefühle möchte das Team bei sich und anderen (wieder-) entdecken. Und natürlich gebe es auch eine Nachfrage, spricht Meindl aus der Praxis. „Kirche soll an neuen Orten und in neuen Formen erfahrbar sein“, damit sich Besucher/innen ganz anders einbringen können, ist das Ziel für ihn klar. Den Anfang macht der Richtungswechsel am 25. Jänner, im März und Mai sind aber bereits Wiederholungen geplant. «

▶ **Gottesdienst Richtungswechsel: Fr 25. Jänner, 19 bis 20 Uhr,** Pfarrsaal Bruder Klaus, Dornbirn.

Im Pastoralrat wurden „Die Wege der Pfarrgemeinden“ diskutiert

Die Chancen, die auch in Krisen stecken

Pfarrverband, Seelsorgeraum, neue Leitungsmodelle, alle diese Begriffe standen beim Pastoralrat zur Diskussion.

Der Pastoralrat ist ein 30-köpfiges Gremium, das den Bischof in Fragen der Pastoral berät. Bei der vergangenen Sitzung wurde dabei dem Prozess „Die Wege der Pfarrgemeinden“ auf den Zahn gefühlt und über Ideen für die Zukunft diskutiert.
Pastoralamtsleiter Martin Fenkart erklärte dabei die grundsätzlichen Leitachsen der „Wege der Pfarrgemeinden“. Die Zielsetzung lautet hier nämlich: schlanke Strukturen, Aufrechterhaltung der Pfarren - vor allem im ländlichen Bereich - und die Schaffung von Rahmenbedingungen, die gutes Arbeiten ermöglichen.

Verantwortung der Gremien. Dabei sollen auch die verschiedenen Leitungsgremien in den Pfarren ihren Beitrag leisten. Das ist zum einen der Pfarrkirchenrat, in dessen Zuständigkeit die Finanzen fallen. Ihm gegenüber steht der Pfarrgemeinderat, dessen Mitglieder die strategische Entwicklung der Pfarre in den Blick nehmen. Das Pastoralteam führt schließlich Vertreter/innen aus PGR, PKR, den Pfarrbeauftragten - Frauen und Männer, die sich im Bereich Diakonie, Liturgie und Verkündigung engagieren - mit den hauptamtlichen Mitarbeiter/innen der Pfarre zusammen. Es koordiniert Ideen und Projekte sowie die operative Leitung im Pfarralltag. Die Arbeitskreise wiederum verstehen sich als die „Macher/innen“ in einer Pfarre.

Chancen für Neues. Auf diesen kurzen Überblick im Schnelldurchlauf folgte die breite Diskussion. Und hier zeigte sich bald, wo Gesprächsbedarf besteht. Die Beteiligung von Laien, die Aufwertung von Wortgottes-Feiern, die Qualität der Gottesdienste und auch die Notwendigkeit der Rückendeckung für neue Ideen kamen zur Sprache. Die Kirche sei in einer Krise, hieß es da im Plenum. Aber in Krisen steckten auch Chancen, lautete die Reaktion darauf - und aus der Chance kann sich Neues entwickeln. FEHLE

Der Blick in die Weite und über den eigenen Kirchturm hinaus - wie hier im Bild bei der Klausur des Pfarrverbandes Vorderland - darum geht es auch in Zukunft. FEHLE

Für Angehörige psychisch Erkrankter

Wenn jemand in der Familie an einer psychischen Erkrankung leidet, ist das phasenweise eine große Belastung. Angehörige auf ihrem persönlichen Weg der Herausforderung zu stärken, ist das Anliegen einer von „HPE“ veranstalteten Seminarreihe. Geleitet werden die 6 Abende von Ulrike Längle. Sie ist u.a. Lebens- und Sozialberaterin und hat als Angehörige langjährige Erfahrung. Die Seminarreihe startet als eine geschlossene Gruppe mit max. 10 Personen im März.

▶ **Infoabend: Di 29. Jänner, 19 Uhr,** Kapuzinerkloster, Feldkirch.

▶ **Infos: www.hpe.at/vorarlberg**

Wer eine Reise tut, kann was erzählen

Immer wieder besuchen Frauen und Männer aus Vorarlberg die Projekte der Eine Weltgruppe Schlins/Röns in Tansania. Dabei machen sie sich ein Bild von den Entwicklungen vor Ort, lernen Land und Menschen kennen. Viele von ihnen arbeiten während dieser Zeit in irgendeiner Weise mit - je nach Fähigkeiten. Von einer solchen Reise mit einer kleinen Gruppe im vergangenen Sommer berichten nun Altbürgermeister Ludwig Mähr und Johannes Rauch im Rahmen eines Bildervortrages.

▶ **Fr 25. Jänner, 20 Uhr,** Mehrzwecksaal, Düns.

Eine Reise nach Mdabulo (Tansania) ist Thema des Vortrages in Düns. EINE WELTGRUPPE

REDAKTION: DIETMAR STEINMAIR

AUSFRAUENSICHT

Gewalt gegen Frauen

Der vor kurzem ausgestrahlte TV-Dreiteiler „Maximilian - das Spiel von Liebe und Macht“ lieferte Einblicke ins Frauenbild des ausgehenden Mittelalters. Die Töchter der Herrscher dienten einzig der Heiratspolitik, über Frauen aller anderen Stände wurde von Vätern und Ehemännern als Besitz verfügt. Scherte eine Frau aus, drohte ihre drastische Gewalt.

Nun liegt diese Zeit weit zurück, dennoch wurden im vergangenen Jahr in Österreich 43 Frauen von Männern aus ihrem engeren sozialen Umfeld getötet! Sogenannte „Beziehungstaten“ gelten als Hauptursache. Eine Fixierung auf die Herkunft der Täter greift zu kurz, kommen sie doch aus verschiedenen Milieus und sind sowohl Einheimische als auch Migranten. Gemeinsam ist ihnen ein Besitzdenken, das nicht erträgt, wenn Frauen sich ein Recht auf ihr eigenes Leben nehmen und sich männlicher Kontrolle entziehen. Nach vier weiteren Morden allein schon in diesem Jahr ist nun die Politik gefordert. Ihre bisherige Linie des Kürzens und Streichens von Mitteln für Frauen- und Gewaltschutzeinrichtungen ist das falsche Signal. Unsere Gesellschaft braucht ein klares Bekenntnis zur Geschlechtergerechtigkeit und allem, was ihr zum Durchbruch verhilft.

ANNAMARIA FERCHL-BLUM

Am Tag der offenen Tür konnten interessierte Kinder und Eltern das Private Gymnasium und die Private Volksschule des Collegium Bernardi in der Mehrerau kennenlernen. COLLEGIUM BERNARDI (2)

Collegium Bernardi

Das Collegium Bernardi, Katholische Privatschulen für ganzheitliche Bildung, lud am vergangenen Freitag zum Tag der offenen Tür. Zahlreiche Interessierte nutzten die Gelegenheit, das Private Gymnasium und die Private Volksschule kennenzulernen.
„Wir verfolgen an unseren Schulen einen ganzheitlichen Bildungsansatz, der eine anspruchsvolle schulische Ausbildung mit der Bildung der Persönlichkeiten verbindet“, erklärt Christian Kusche, gesamtpädagogischer Leiter des Collegium Bernardi und Direktor des Gymnasiums. „Großen Wert legen wir dabei auf Selbstverantwortung und soziales Handeln sowie auf ein Klima der Wertschätzung und des respektvollen Umgangs.“
Im Rahmen der Schulbesichtigung führten Schüler/innen die Besucher/innen durch die Räumlichkeiten des Collegiums und gaben Einblicke in den schulischen Alltag. Gemeinsam mit Lehrer/innen informierten sie auch über die unterschiedlichen Betreuungsangebote. „Die Betreuung unserer Schülerinnen und Schüler erfolgt in verschränkter Form - Unterricht, Lernzeiten und Freizeiten wechseln sich ab. Bei den Betreuungsformen kann unter verschiedenen Varianten, je nach Wunsch und Bedarf, gewählt werden“, so Christian Kusche. Abgerundet wurde der Nachmittag mit verschiedenen Aufführungen und Präsentationen.
▶ **Informationen: www.collegium-bernardi.at**

Schüler/innen des Collegium Bernardi gestalteten ein buntes Rahmenprogramm.

Neueröffnung Pfarrkirche Nenzing

Ein hell strahlender Raum

Die Innenrenovierung der Pfarrkirche zum heiligen Mauritius in Nenzing wurde am vergangenen Sonntag mit einer Festmesse mit Bischof Benno Elbs gefeiert. Auch Diözesanbaumeister Herbert Berchtold freut sich über das gelungene Werk. Es sei ein heller, strahlender Raum entstanden, der zur freudigen Feier der Liturgie einlädt.

WOLFGANG ÖLZ

Für Diözesanbaumeister Berchtold ist das Projekt Innenrenovierung in Nenzing ein Höhepunkt der letzten Jahre. Pfarrer Joy Peter Thattakath bedankte sich unisono bei Firmen, Bauamt und ehrenamtlichen Helfer/innen. Auch der stellvertretende Vorsitzende des Pfarrkirchenrates, Walter Gantner, ist voll des Lobes: Er hebt besonders auch die professionelle Bauabwicklung hervor.

Gestiegene Kosten. Dass die Baukosten um einen beträchtlichen Betrag in die Höhe geschossen sind, war Gantner zufolge so nicht vorauszusehen. Vor allem die nicht budgetierte Sanierung des Dachbodens verzögerte den Abschluss des Bauprojekts und erhöhte den Finanzierungsbedarf. Während der Bauarbeiten stellte sich weiters heraus, dass der Wandputz tiefer abgeschlagen werden musste als ursprünglich vorgesehen. Im Zuge der Malerarbeiten wurde klar, dass auch die Presbyteriumsdecke, die Fensteranschlüsse und die Empore frisch gestrichen werden mussten. Insbesondere die zwei Seitenaltäre, aber auch die Kanzel und diverse Statuen wurden kostenaufwändig restauriert.

Viel Engagement. Die Marktgemeinde Nenzing sowie die weiteren Subventionsgeber Land, Bundesdenkmalamt und Diözese übernahmen von den erhöhten Kosten trotzdem prozentuell je ein Drittel. Die Pfarre Nenzing selbst bringt aus Eigenmitteln und Spenden das verbleibende Drittel der Renovierungskosten von nunmehr insgesamt rund 535.000 Euro ein. Dazu wurde in den vergangenen Jahren Geld zurückgelegt, Spenden gesammelt und zahlreiche Aktionen durchgeführt. Die rührigen Nenzinger veranstalteten etwa Sonntagscafés, Suppentage, Kreativmärkte, Flohmärkte in Nenzing und Gurtis, Adventkonzerte, Lesungen, Bergmessen oder einen Weinstand bei der Kilbi. Auch die Agrargemeinschaft Nenzing konnte durch das zur Verfügung gestellte Holz das Budget klein halten. Außerdem haben zahlreiche Helfer/innen beim Bau zusätzlich 1.200 Ehrenamtsstunden geleistet.

Lautsprecher, Licht und Hörschleife. Die Beschallungsanlage und die Beleuchtungsszenarien wurden noch im Dezember umgesetzt. Die im Kirchenschiff vorhandene Hörschleife für Hörgeräte ist nun wieder vollständig funktionsfähig. Das Kreuz im Chorbogen wurde im Zuge der Arbeiten übrigens von kunsthistorischen Experten als Darstellung von hoher Qualität gewürdigt. «

Neuer Blick nach oben. Durch die neue Beleuchtung in der Pfarrkirche St. Mauritius in Nenzing kommt die Decke wieder gut zur Geltung. KKV

In Bregenz stellte Jesuitenpater Dr. Andreas Batlogg (rechts im Bild) sein neues Buch „Durchkreuzt" vor. Autor und Thema stießen auf großes Interesse: Die Christliche Buchhandlung „Arche" war bis zum letzten Platz gefüllt. Das Gespräch moderierte Dr. Walter Buder (links im Bild). Verlags-Lektorin Mag. Brunhilde Steger (oben rechts) stellte die Entstehung des Buches vor, Gallus Matt (oben links), Zivildiener im „Haus der Kirche" und Student am Landeskonservatorium, schaffte den akustischen Raum, um das Gehörte und Gesprochene nachklingen zu lassen. STEINMAIR (4)

„Durchkreuzt" - Buchvorstellung in Bregenz

„Ich bin für dich da!"

Im September 2017 ereilte den aus Vorarlberg stammenden Jesuitenpater Andreas Batlogg die Diagnose „Darmkrebs". Während seiner Behandlung und auch nach der Operation im Jänner 2018 schrieb Batlogg seine Erfahrungen mit der Krankheit nieder. Entstanden ist daraus ein soeben erschienenes und sehr persönliches Buch: „Durchkreuzt".

DIETMAR STEINMAIR

Andreas Batlogg, geboren 1962 und aufgewachsen in Bregenz, ist promovierter Theologe, Priester und Jesuit. Von 2000 bis 2017 leitete er als Chefredakteur die Jesuiten-Zeitschrift „Stimmen der Zeit" mit Sitz in München. Vergangenes Jahr erschien - 5 Jahre nach dem letzten Konklave - sein Buch „Der evangelische Papst. Hält Franziskus, was er verspricht?" Immer wieder ist Batlogg als Gesprächspartner auch zu Gast in Vorarlberg.

Rollenwechsel. Bei der Buchvorstellung am Montag dieser Woche in der Buchhandlung „Arche" in Bregenz beschrieb Moderator Walter Buder den Jesuiten als „Arbeits- und Schreibtier". Arbeit, Publikationen, internationale Redaktionskonferenzen, Seelsorge in der Münchner Jesuitenkirche St. Michael - das war das Leben des Andreas Batlogg. Im September 2017 eröffnete ihm der Arzt die Diagnose Darmkrebs und fügte hinzu: „Sagen Sie alle Termine für ein Jahr ab!" Eine Sabbatzeit in Israel, ein Aufenthalt in den U.S.A waren da schon fixiert gewesen.
Er, der viele Menschen im Krankenhaus besucht und im Sterben begleitet hatte, stand nun plötzlich selbst auf der anderen Seite. Er, der Ungeduldige, der es gewohnt war, als Chefredakteur Themen zu setzen, wurde nun von anderen bestimmt: Von Arzt- und Untersuchungsterminen, von Abläufen in Kliniken, von der beginnenden Inkontinenz, die mit der Bestrahlungsbehandlung einherging. Ja, Batlogg schreibt und redet auch in diesen Dingen offen. Etwa, wie er zum ersten Mal Erwachsenen-Windeln kaufte und der Apotheker sie diskret verpackte, da der Patient damit ja durch die Münchner Altstadt laufen musste.

Was hilft? Was Batlogg half, waren nahestehende Mitbrüder und Freunde. Als er seinen Freund und Arzt Fuat Oduncu über die Diagnose informierte, sagte dieser: „Abuna (arabisch/aramäisch für ‚Vater', Anm.), seit der Taufe meines Sohnes bist du mein Bruder. Jetzt bin ich für dich da!" Dieser letzte Satz begleitete Batlogg durch die Krankheit. Sie entspricht auch Gottes Name und Zusage an die Menschen: „Ich bin (für dich) da!" Hier war es aber der Laie, der dem Priester etwas zusagte. Was Batlogg ebenso mehrfach betonte: Nicht fromme (Priester-)Sprüche, große Worte oder hastige Genesungswünsche trösteten in dieser Situation, sondern Berührungen: Das Ergreifen und Halten seiner Hand, die Umarmung nach der Operation.

Durchkreuzt. Krebsdiagnosen durchbrechen Lebensentwürfe. Batloggs Selbstbild und Tagesablauf waren auf den Kopf gestellt worden. Mit dem Rollator nach der Operation erstmals die Tür erreichen, dann den Gang, dann das Ende des Ganges, das waren die kleinen Erfolge des Rekonvaleszenz-Alltags, in denen sich auch wieder alemannischer Ehrgeiz zeigte. In diesem einen Wort „Durchkreuzt" verdichten sich für Batlogg die Erfahrungen der letzten Monate.
Warum ein Buch darüber schreiben? Ärzte und Freunde hatten empfohlen, etwas Sinnvolles zu tun in dieser Zeit der Behandlungen mit allen damit verbundenen Einschränkungen. Auf den kurzen Text „Ich bin für dich da!", veröffentlicht zu Weihnacht 2017 in der Zeitschrift „Christ in der Gegenwart", kamen so viele Rückmeldungen, dass der Jesuit einen zweiten Kurztext verfasste und schließlich auch der Anfrage des Verlages entsprach. Das Ergebnis liegt nun vor. «

Andreas R. Batlogg: Durchkreuzt.
Mein Leben mit der Diagnose Krebs.
Tyrolia 2019, 200 Seiten, € 19,95. TYROLIA

Nur rund 30 Prozent der Patient/innen sterben zu Hause. Für Dr. Barbara Friesenecker (rechts) ein Grund mehr, die Themen Lebensende, Sterben und Tod zu enttabuisieren und darüber zu sprechen. RAWPIXEL.COM, FRIESENECKER / IFIMP

Übertherapie oder friedliches Sterben in Würde

Wie willst du sterben?

Haben Sie sich schon einmal Gedanken gemacht, wie und wo Sie „gerne" sterben würden? Bei einem Vortrag Anfang dieser Woche in Feldkirch stellten sich über 200 Interessierte dem Tabuthema Sterben und der Frage, ob die Medizin am Lebensende immer voll ausgeschöpft werden sollte.

SIMONE RINNER

Dr. Barbara Friesenecker hat täglich mit schwerstkranken und oftmals auch sterbenden Menschen zu tun. Seit 17 Jahren arbeitet sie in der Intensivmedizin in Innsbruck - eine Arbeit, die Freude mache und gleichzeitig (emotional) sehr belastend sei. Fakt ist nämlich, dass fast 40 Prozent der Patient/innen kurz vor ihrem Tod noch Therapien erhalten, die medizinisch gesehen keinen Nutzen bringen, dafür aber oft mit Leid und hohen Kosten verbunden sind.

Chronisch kritisch krank. „Mit den modernen intensivmedizinischen Therapiemethoden kann man Patient/innen sehr lange am Leben erhalten, die dann aber nicht gesund werden und weiterhin lebensbedrohlich krank bleiben", erklärte Friesenecker den neuen Fachbegriff „chronisch kritisch krank" anhand eines Fallbeispiels. 51 Tage lang lag eine demente 76jährige Frau nach einem Herzinfarkt auf der Station und litt an immer mehr Krankheiten, bis sie nach der Stabilisierung und Überführung in ein anderes Krankenhaus nach zwei Wochen starb. Ein Beispiel für Übertherapie, die auf keinen Fall mit friedlichem Sterben in Würde zu vereinbaren ist, stellte die Ärztin klar.

Vorsorge! Von Übertherapie spreche man, wenn Behandlungen durchgeführt werden, die „sehr unwahrscheinlich weder die Lebensqualität noch -quantität erhöhen, die mehr Schaden als Nutzen anrichten oder denen Patient/innen nicht zugestimmt hätten", erklärte Friesenecker. Und betonte im nächsten Atemzug die Relevanz von Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht. In vielen Fällen werde das Sterben lediglich hinausgezögert, statt „eine Therapiezieländerung" Richtung palliativ vorzunehmen. Zum einen, weil Patient/innen und Angehörige darauf bestehen oder nicht richtig aufgeklärt werden, zum anderen, weil Behandelnde Angst vor rechtlichen Konsequenzen haben. Stichwort: unterlassene Hilfeleistung oder fahrlässige Körperverletzung.

Medizin-Mechaniker. „Ärzte verkommen zu Medizin-Mechanikern", sieht Friesenecker eine Gefahr darin, dass das medizintechnische Können „nahezu grenzenlos" sei. Dabei sollte der Arzt besser Anwalt der Patienten sein, um „Gutes zu tun und Schlechtes zu unterlassen". Die Erfahrung und zahlreiche Studien zeigen, dass Patienten nicht leiden oder willenlose Pflegefälle sein möchten, sondern zu einer angemessenen Lebenssituation und -qualität zurückkehren wollen. Die hohe Erwartungshaltung an die Medizin(er) fördere aber eine Übertherapie, unter der nicht nur die Patient/innen, sondern auch Angehörige und Behandelnde leiden würden. Das ständige Auf und Ab führe bei Angehörigen manchmal zu posttraumatischen Störungen, sodass sie wie „Vietnamveteranen" erscheinen. Und auch das Krankenhauspersonal leide aufgrund der Sinnlosigkeit oftmals an Burnout.

Friedliches Sterben in Würde finde ohne Angst, Stress, Schmerz, Atemnot und im Idealfall nicht alleine statt, erklärte Friesenecker. Die Realität zeige zudem, dass derzeit nur rund 30 Prozent der Patient/innen zu Hause sterben. Was also tun, um das Lebensende zu verbessern? Darüber reden! Die Themen Lebensende, Tod und Sterben enttabuisieren und vor allem: Vorsorge treffen, damit Patienten in guter Selbstverantwortung sagen können, was sie sich für ihr Leben und Lebensende wünschen, betonte die Ärztin. Mit dem neuen Ärztegesetz, dem neuen Erwachsenengesetz und der Patientenverfügung tue sich schon einiges, jetzt müsse man es nur noch nutzen. «

▶ **Den Vortrag zum Nachsehen** finden Sie online unter **www.youtube.com/akvorarlberg**

KirchenBlatt-Reise vom 10. bis 17. April 2019 nach Israel mit Pfr. Erich Baldauf

Zu Fuß auf den Spuren Jesu

Nicht nur mit dem Bus, sondern auch zu Fuß werden bei dieser Israel-Reise bedeutende Stätten erreicht. Das ermöglicht Tiefgang. Das Leben und Wirken Jesu wird in ungeahnte Zusammenhänge gesetzt und erhält dadurch neue Bedeutung.

PATRICIA BEGLE

Wer vom Berg der Seligpreisungen aus den Blick schweifen lässt, sieht Gamla. Die Stadt war zur Zeit Jesu eine Festung, hier lebten Zeloten und Widerstandskämpfer, die sich gegen die Römer wehrten - mit Gewalt. Mit diesem Hintergrundwissen klingt der Satz „Selig, die keine Gewalt anwenden“ brisanter, ja dringlicher, hier geht es wirklich um Leben und Tod.

Wenn sich plötzlich Fragen stellen. So bekommt das Evangelium durch das Beschreiben der historischen Umstände und Entwicklungen eine andere Farbe. „Die politische Lage zur Zeit Jesu war äußerst angespannt“, weiß Pfr. Erich Baldauf. „Es hat unwahrscheinlich gebrodelt.“ Um Jesu Handeln und Worte zu verstehen, ist es hilfreich diese Hintergründe zu kennen. „Warum zum Beispiel ist er nach Galiläa gezogen und nicht nach Jerusalem? Was ist seine Botschaft? Was sind seine Maßnahmen?“ Auf diese und ähnliche Fragen will Pfr. Baldauf auf der Reise Antwort geben.

Ein Gang durch die Geschichte. Das Wandern ist dabei eine ganz spezielle Form des Reisens. Das Gehen lässt Zeit, die spirituellen Impulse wirken zu lassen, nicht nur der Körper, sondern auch die Gedanken kommen in Bewegung. Für Gespräche gibt es viele Gelegenheiten, ebenso fürs Schweigen. Die Orte, die erkundet werden, sind vielfältig: Berge, Täler und Schluchten führen die grandiosen Landschaften vor Augen, der See Genezaret bietet Badefreudigen Gelegenheit fürs kühlende Nass.

Pfr. Erich Baldauf begleitet die KirchenBlatt-Reise nach Israel.

Der historische Bogen spannt sich in diesen acht Tagen von Skelettfunden aus der Zeit der Neandertaler im Wadi Amud über die Stadt Jericho, deren erste Siedlungsspuren ins 10. Jahrtausend v. Chr. zurückreichen, bis zum römischen Aquädukt aus der Zeit des Herodes. Er führt weiter ins 5. Jahrhundert, wo die Anfänge des Sankt-Georg-Klosters liegen, das ursprünglich syrischen Mönchen als Einsiedelei diente. Bei den „Hörnern von Hattin“ werden die Schlachten der Kreuzfahrer wieder lebendig und im Beduinendorf Hamam scheinen sich Vergangenheit und Gegenwart die Hand zu reichen.

Jesus neu begegnen. Und immer wieder sind jene Stätten Ziel, die von Jesus erzählen. Kafarnaum war eine seiner wichtigsten Wirkungsstätten, im Fischerdorf Kursi heilte er einen Besessenen, am Ende des Wadi Quilt einen Blinden. Jerusalem bildet den Abschluss der Reise. Auch sie wird „erwandert“ - allerdings führt die Wanderung um die Stadt herum. Wichtige biblische Stätten werden auf diesem Weg besucht: der Ölberg, das Goldene Tor, die Prophetengräber, die Grabeskirche. Trotz der großen Bedeutung Jerusalems schreiben die Evangelisten - außer Johannes - Jesus in dieser Stadt keine Wunder zu. Auch dies wirft Fragen auf - die Reise gibt Antworten. «

▶ **Für alle**, die zu Fuß nicht mehr so gut unterwegs sind oder im April keine Zeit haben, gibt es vom **23. August bis 1. September eine Reise nach Israel mit Pfr. Norman Buschauer. Mehr unter:** www.kirchenblatt.at/reisen

Sankt-Georg-Kloster im Wadi Quelt. ORI / WIKIMEDIA COMMONS

ISRAEL mit Pfr. Erich Baldauf 10. bis 17. April 2019

Leistungen

- Flughafentransfers ab / bis Vorarlberg
- Linienflüge ab / bis Zürich
- 7 x ÜN / HP in Hotels der bewährten Mittelklasse, Zimmer mit Dusche/Bad, WC, etc.
- Die Wanderungen dauern durchschnittlich 3 Stunden pro Tag, eine normale körperliche Konstitution reicht dafür aus.
- **Reisebegleitung: Pfr. Erich Baldauf**

Pauschalpreis: € 1.995,-

- Einzelzimmerzuschlag: € 450,-
- Nicht-Abonnenten-Zuschlag: € 50,-
- Storno- und Reiseschutz: € 92,-

Infos und Anmeldung: Nachbaur Reisen, T 05522 74680, E reisen@nachbaur.at
Das detaillierte Reiseprogramm finden Sie unter www.kirchenblatt.at/reisen

Glücksmomente und Gemeinschaft

Die Vorfreude auf Panama war für Lucas Rührnschopf immens groß. Vor dem Abflug am vergangenen Samstag hat ihn das Reisefieber so richtig gepackt. Der junge Vorarlberger ist bereits das dritte Mal bei einem Weltjugendtag dabei. SUSANNE HUBER

Vom tief verschneiten und kalten Lochau am Bodensee ins heiße Panama. Lucas Rührnschopf machte sich gemeinsam mit zehn jungen Leuten aus Vorarlberg, alle zwischen 19 und 36 Jahre alt, auf den Weg zum katholischen Weltjugendtag (WJT; 22. bis 27. Jänner) in das mittelamerikanische Land. Knapp die Hälfte der Gruppe ist WJT-erfahren und war schon 2011 im spanischen Madrid und 2016 im polnischen Krakau dabei. „Wir kennen uns zum Teil sehr gut und haben uns bei den Vorbereitungstreffen auf Panama eingestimmt“, erzählt der 23-jährige Student aus Vorarlberg.

Berührende Ansprache. Lucas Rührnschopf weiß aber aus Erfahrung, dass bei den Veranstaltungen mit dem Papst immer „wahnsinnig viele Leute teilnehmen.“ Im polnischen Krakau 2016 fuhr Franziskus nach der offiziellen Eröffnungsmesse eine Runde durch die Stadt. Trotz der Menschenmassen hatte der junge Mann damals Glück, ihn auch kurz live zu sehen. Aber den Papst auch „nur“ via Leinwand zu verfolgen und zu hören sei etwas Besonderes. „Es herrscht da immer eine wunderbare Stimmung. Mir ist in Krakau seine Ansprache in Erinnerung geblieben, die mich sehr berührte, weil er die Jugendlichen direkt angesprochen hat, den Glauben zu leben, weiterzugeben und für die Armen und Schwachen da zu sein. Bei diesen Worten ist mein Herz aufgegangen.“

Freigeschaufelt. Wegen der Flüge nach Panama musste man sich bereits zum Jahreswechsel 2017/2018 fix zum WJT anmelden. Für Lucas Rührnschopf als Student war es Gott sei Dank möglich, Prüfungen zu verschieben. „Ich habe mein ganzes Semester umgekrempelt, um mitfahren zu können. Wenn man sich dafür entscheidet, dann findet man schon Wege, um das möglich zu machen“, sagt der Lochauer, der im Oktober 2018 das Masterstudium in Politikwissenschaft in Innsbruck begonnen hat. Daneben ist er in der Pfarre Lochau als Jugendvertreter vor allem für die Jugend- und Ministrantenarbeit zuständig.

Gruppen aus Österreich. Geleitet wird die Gruppe rund um Lucas Rührnschopf von Mona Pexa von der Jungen Kirche Vorarlberg; Fabian Jochum, Jugend- und Jungscharseelsorger der Diözese Feldkirch, ist als geistlicher Begleiter dabei. Insgesamt nehmen rund 200 Jugendliche aus Österreich in zehn verschiedenen Gruppen an dem katholischen Event teil, begleitet werden sie vom Grazer Bischof Wilhelm Krautwaschl und Bundesjugendseelsorger P. Darius Lebok. Unter den WJT-Pilgern befinden sich heuer auch zwölf Soldaten u. a. aus Tirol, Oberösterreich und dem Burgenland. Weltweit erwartet man über 150.000 Teilnehmer zum Glaubensfest. Der Weltjugendtag wird von der katholischen Kirche ausgerichtet und geht auf eine Initiative von Papst Johannes Paul II. (1978–2005) zurück. Im Wechsel werden die Weltjugendtage jährlich in kleinerem Rahmen in den Diözesen vor Ort und alle drei Jahre als weltweites Großtreffen organisiert.

Lucas Rührnschopf beim WJT 2016 im polnischen Krakau. Der Vorarlberger Student ist in seiner Heimat Lochau am Bodensee in der Pfarre als Jugendvertreter für die Jugend- und Ministrantenarbeit zuständig. PRIVAT

Lichtermeer. Mit im Rucksackgepäck von Lucas Rührnschopf sind auch ein Schlafsack und eine Matte. Denn traditionell wird zum Abschluss des WJT die letzte Nacht von Samstag auf Sonntag unter freiem Himmel verbracht. So auch in Panama. „Die Jugendlichen kommen am Abend zu einer Vigilfeier zusammen. Sonntag morgens findet dann eine heilige Messe statt; danach ist der Weltjugendtag offiziell vorbei“, teilt der WJT-Pilger mit. Auf diese Nacht unter freiem Himmel freut sich Lucas Rührnschopf schon sehr. Da werden Erinnerungen an die vergangenen Weltjugendtage wach. „Jeder Teilnehmer bekommt vor der Abendmesse am Samstag eine kleine Kerze, die dann angezündet wird. Wenn es dunkel ist und du siehst dieses Lichtermeer an brennenden Kerzen – das war ein äußerst stimmungsvoller Moment für mich. Wir haben zusammen gebetet, gefeiert und den Weltjugendtag gemeinsam erlebt. Hier

In Panama angekommen

Die Vorarlberger/innen sind am vergangenen Samstag zum Weltjugendtag nach Panama gereist. Nach einer ersten Nacht in einem Hostel in Panama City erreichten die Zwölf ihre eigentlichen Unterkünfte bei den Gastfamilien (siehe Bild rechts). Dort werden sie bis zum Ende des Weltjugendtags am Sonntag wohnen. „Wir wurden so herzlich empfangen, ich finde kaum Worte dafür. Die Gastfamilien sind alle extrem motiviert, sie wollen Ausflüge unternehmen und uns Panama zeigen. Schöner kann man gar nicht empfangen werden“, schwärmt Reiseleiterin Mona Pexa.

Am Dienstagmorgen, dem eigentlichen Start des Weltjugendtags, waren die Vorarlberger/innen zum Österreich-Treffen mit gemeinsamer heiliger Messe eingeladen. Das weitere Programm-Angebot an spirituellen Workshops, Konzerten und Sightseeing ist riesig.
Höhepunkte werden die Vigil am Samstagabend (26. Jänner) und die Messe am Sonntagmorgen (27. Jänner) sein. Dort werden sich nicht nur alle Teilnehmer/innen des Weltjugendtags versammeln, auch Papst Franziskus wird mit ihnen gemeinsam feiern.

▶ Mehr Bilder und aktuelle Berichte finden Sie online auf www.junge-kirche-vorarlberg.at bzw. facebook.com/junge.kirche.vorarlberg

dabei zu sein, ist jedes Mal eine super tolle Sache. Das muss man einmal erlebt haben.“

Glücksgefühl. Gemeinschaft erleben, Gemeinschaft spüren und Gemeinschaft weitergeben – das macht für Lucas Rührnschopf den WJT zu einem außergewöhnlich schönen Erlebnis. „Nach dieser Woche der Begegnungen mit jungen Menschen aus aller Welt bin ich jedes Mal mit einem Glücksgefühl nach Hause gekommen. Der Wunsch, das Erlebte zu erzählen und andere mit meiner Begeisterung anzustecken, war groß. Ich bin gespannt, wie es dieses Mal wird.“ Natürlich spielt für ihn auch der Glaube eine wesentliche Rolle. „Der WJT ist ein guter Event der Kirche, der junge Leute ein bisschen stärker an den Glauben bindet. Man hat die Möglichkeit, sich intensiver damit auseinanderzusetzen, Dinge zu hinterfragen und verschiedene Wege in Betracht zu ziehen. Mein Glaube ist die letzten Jahre gewachsen. Er gehört zu meinem Leben und ich versuche, aus dem Glauben heraus mein Dasein zu gestalten. Das klappt nicht immer, aber ich versuche es.“

„Ich bin jetzt das dritte Mal bei einem Weltjugendtag dabei. Für mich ist es jedes Mal so gewesen, dass ich mit einem Glücksgefühl nach Hause kam.“
LUCAS RÜHRNSCHOPF

Kolumbien. Nach dem Aufenthalt beim WJT in Panama geht es für die Vorarlberger Gruppe nach Kolumbien. „Da wir so weit gereist sind, hängen wir noch einen Urlaub dran. Geplant ist eine Rundreise, der Besuch von Inseln und Ausflüge an der Nordküste. Jetzt die Möglichkeit zu haben, drei Wochen in Mittel- und Südamerika zu verbringen, ist großartig“, sagt Lucas Rührnschopf. Am 10. Februar kommt die Gruppe wieder nach Hause. Ab März gehts für den Vorarlberger dann mit dem Studium in Innsbruck weiter. «

Weltjugendtag in Panama vom 22. bis 27. Jänner

Ein Land mit zwei Gesichtern

Im mittelamerikanischen Panama, wo derzeit der katholische Weltjugendtag (WJT) mit Papst Franziskus stattfindet, gibt es neben modernen Hauptstadtvierteln auch viel Armut in großen Teilen der Bevölkerung.

„Kommen Touristen nach Panama, so wähnen sie sich in Dubai. Doch dabei handelt es sich nur um eine Fassade. Panama ist ein Land mit zwei Gesichtern, in dem manche nie ihre schönen Viertel verlassen, um die Armut vor ihrer Haustür zu sehen“, sagte José Domingo Ulloa, der Erzbischof von Panama-Stadt, in einem Interview mit der katholischen Nachrichtenagentur „cath.ch“.

Kluft. Panama sei reich, doch die große Ungleichheit schließe weite Teile der Bevölkerung vom Wohlstand aus, klagt der Erzbischof. Dass viele der 3,5 Millionen Einwohner keinen Zugang zu Bildung und Gesundheitsversorgung hätten, sei ebenso eine „soziale Sünde“ wie die unbeteiligte Haltung und der fehlende gute Wille für die Suche nach Lösungen. Die jungen Panamaer bräuchten mehr Zukunftsmöglichkeiten und Begleitung sowie Unterstützung durch die ältere Generation.

Ausgrenzung. Besonders benachteiligt sind in Panama die Nachkommen der schwarzafrikanischen Sklaven sowie die Einwanderer aus den Antillen und auch die Indigenen im Land, die fast eine halbe Million Menschen ausmachen. Sie leben in Marginalisierung und schwerer sozialer Ausgrenzung.

Indigenendorf. Beim Weltjugendtag bereichern derzeit auch mehr als 1000 indigene junge Menschen aus der ganzen Welt das Großereignis mit eigens gestalteten Initiativen. In Panama-Stadt ist während des Events (22. bis 27. Jänner) in einem Park ein nachgebautes Indigenendorf errichtet. Dort schärfen die jungen Indigenen bei ihren Altersgenossen aus aller Welt das Bewusstsein für die nachhaltige Lebensweise von Ureinwohnern und machen auf ihre oftmals mit Problemen behaftete Situation aufmerksam. S. H. / KATHPRESS

SONNTAG

3. Sonntag im Jahreskreis – Lesejahr C, 27. Jänner 2019

Diener des Wortes

Die Bibel ist mehr als nur ein Buch. Als Wort Gottes berührt die Heilige Schrift die Menschen, unterweist sie und nimmt sie auch in ihren Dienst.

Evangelium

Lukas 1,1–4; 4,14–21

Schon viele haben es unternommen, eine Erzählung über die Ereignisse abzufassen, die sich unter uns erfüllt haben. Dabei hielten sie sich an die Überlieferung derer, die von Anfang an Augenzeugen und Diener des Wortes waren. Nun habe auch ich mich entschlossen, nachdem ich allem von Beginn an sorgfältig nachgegangen bin, es für dich, hochverehrter Theophilus, der Reihe nach aufzuschreiben. So kannst du dich von der Zuverlässigkeit der Lehre überzeugen, in der du unterwiesen wurdest.
In jener Zeit kehrte Jesus, erfüllt von der Kraft des Geistes, nach Galiläa zurück. Und die Kunde von ihm verbreitete sich in der ganzen Gegend. Er lehrte in den Synagogen und wurde von allen gepriesen. So kam er auch nach Nazaret, wo er aufgewachsen war, und ging, wie gewohnt, am Sabbat in die Synagoge. Als er aufstand, um vorzulesen, reichte man ihm die Buchrolle des Propheten Jesaja. Er öffnete sie und fand die Stelle, wo geschrieben steht:

Der Geist des Herrn ruht auf mir; /
denn er hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt,/
damit ich den Armen eine frohe Botschaft bringe;
damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde /
und den Blinden das Augenlicht;
damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze
und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe.

Dann schloss er die Buchrolle, gab sie dem Synagogendiener und setzte sich. Die Augen aller in der Synagoge waren auf ihn gerichtet. Da begann er, ihnen darzulegen: Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt.

1. Lesung

Nehemia 8,2–4a.5–6.8–10

Am ersten Tag des siebten Monats brachte der Priester Esra die Weisung vor die Versammlung, Männer und Frauen und überhaupt alle, die schon mit Verstand zuhören konnten. Vom frühen Morgen bis zum Mittag las Esra auf dem Platz vor dem Wassertor den Männern und Frauen und denen, die es verstehen konnten, daraus vor. Das ganze Volk lauschte auf das Buch der Weisung. Der Schriftgelehrte Esra stand auf einer Kanzel aus Holz, die man eigens dafür errichtet hatte.

Esra öffnete das Buch vor aller Augen; denn er stand höher als das versammelte Volk. Als er das Buch aufschlug, erhoben sich alle. Dann pries Esra den HERRN, den großen Gott; darauf antworteten alle mit erhobenen Händen: Amen, amen! Sie verneigten sich, warfen sich vor dem HERRN nieder, mit dem Gesicht zur Erde.

Man las aus dem Buch, der Weisung Gottes, in Abschnitten vor und gab dazu Erklärungen, sodass die Leute das Vorgelesene verstehen konnten.
Nehemia, das ist Hattirschata, der Priester und Schriftgelehrte Esra und die Leviten, die das Volk unterwiesen, sagten dann zum ganzen Volk: Heute ist ein heiliger Tag zu Ehren des HERRN, eures Gottes. Seid nicht traurig und weint nicht! Alle Leute weinten nämlich, als sie die Worte der Weisung hörten. Dann sagte er zu ihnen: Nun geht, haltet ein festliches Mahl und trinkt süßen Wein! Schickt auch denen etwas, die selbst nichts haben; denn heute ist ein heiliger Tag zur Ehre unseres Herrn. Macht euch keine Sorgen; denn die Freude am HERRN ist eure Stärke.

2. Lesung

1. Brief an die Korinther 12,12–14.27

Denn wie der Leib einer ist, doch viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich es viele sind, einen einzigen Leib bilden: So ist es auch mit Christus. Durch den einen Geist wurden wir in der Taufe alle in einen einzigen Leib aufgenommen, Juden und Griechen, Sklaven und Freie; und alle wurden wir mit dem einen Geist getränkt. Auch der Leib besteht nicht nur aus einem Glied, sondern aus vielen Gliedern. Ihr aber seid der Leib Christi und jeder Einzelne ist ein Glied an ihm.

EINHEITSÜBERSETZUNG DER HEILIGEN SCHRIFT, VOLLSTÄNDIG DURCHGESEHENE UND ÜBERARBEITETE AUSGABE
© 2016 KATHOLISCHE BIBELANSTALT GMBH, STUTTGART

NIE

Die Weisung des HERRN ist vollkommen und gut,
sie erquickt den Menschen.
Das Zeugnis des HERRN ist verlässlich,
den Unwissenden macht es weise.

ANTWORTPSALM (AUS PSALM 19)

Stimmen aus der Ökumene

Zwischen dem 18. und dem 25. Jänner wird alljährlich die Weltgebetswoche für die Einheit der Christ/innen begangen. Aus diesem Anlass haben wir für die vier Sonntagskommentare im Jänner Geistliche und Gemeindeleiter aus vier christlichen Schwesterkirchen eingeladen, den Sonntagskommentar zu den katholischen Schriftlesungstexten zu verfassen.

WORT ZUM SONNTAG

Im Innersten berührt von Gottes Wort

In der ersten Lesung wird uns aus dem Buch Nehemia berichtet. Das Volk Israel kam aus babylonischer Gefangenschaft zurück und Jerusalem wurde wiederaufgebaut. Als Teil dieses Prozesses machte sich das Volk neu mit dem Wort Gottes vertraut – und weinte. Die Menschen trauerten, weil ihnen bewusst wurde, wie sehr sie sich von ihrem Gott entfremdet hatten und wie weit sie vom Weg abgekommen waren.
Gleichzeitig war es für die Priester und Schriftgelehrten ein Tag der Freude, ein Tag zur Ehre Gottes. Denn das Wort Gottes ging den Menschen ins Herz hinein. Die Reaktion des Volkes war kein eingeübtes „Lächeln und Nicken“, sondern zeigte seine tiefe Betroffenheit. Dieser Moment, wenn es echt und ehrlich wird, ist der erste Schritt zur Umkehr!

Ein Grund zum Feiern. In unserer modernen Zeit sind wir sehr gut darin geworden, nicht zuzuhören. Wir werden täglich mit einer Unmenge an Informationen bombardiert und nicht alle sind es wert, gehört zu werden. Doch sollten wir nicht den Fehler machen, uns vor der Botschaft des Evangeliums zu verschließen. Jesus Christus ist für unsere Sünden ans Kreuz gegangen. Dies war notwendig, weil keiner von uns ohne Schuld ist.
Dass wir geliebte Kinder Gottes sind, ist pure göttliche Gnade und eindeutig ein Grund zum Feiern!
Wann hat Sie das Wort Gottes zum letzten Mal tief getroffen? Das Studium der Heiligen Schrift hilft uns, uns wieder neu auf Gott auszurichten. Manchmal ist dies ernüchternd. Jedoch ist die bedingungslose und grenzenlose Annahme durch unseren Herrn Jesus Christus immer ein Grund zur Freude!

ZUM WEITERDENKEN

Das Wort Gottes will uns Menschen berühren. Dabei gibt es viele Möglichkeiten, sich der Bibel zu nähern: in einem Bibelkreis mit anderen Menschen unter Anleitung; im Gottesdienst, wenn Gottes Wort verkündet und für die heutige Zeit ausgelegt wird; in der stillen Meditation über einem Bibeltext; unter Zuhilfenahme von begleitender Literatur mit Auslegungen; oder ganz einfach, indem ich die Bibel aufschlage und zu lesen beginne. Das geht immer und überall.

CHRISTOPH GIDL
ist Gemeindeleiter der Baptistengemeinde in Linz.
Den Autor erreichen Sie unter
▶ sonntag@koopredaktion.at

KURZ BERICHTET

Kardinal Schönborn und Bischof Ludwig Schwarz gratulierten Heinz Hödl (Mitte). RUPPRECHT/KATHBILD.AT

■ **Auszeichnung.** Heinz Hödl, langjähriger Geschäftsführer der Koordinierungsstelle der Bischofskonferenz für Entwicklung und Mission (KOO) und von 2014 bis 2017 auch gewählter Präsident des Weltdachverbandes katholischer Entwicklungsorganisationen, hat für seine Verdienste das Päpstliche Ritterkreuz des Silvesterordens verliehen bekommen. Kardinal Christoph Schönborn überreichte dem kirchlichen Experten für Entwicklungszusammenarbeit die Auszeichnung vergangene Woche im Wiener Erzbischöflichen Palais.

■ **Geburtstag.** Der katholischer Publizist und Radiopionier Hubert Gaisbauer ist am Dienstag dieser Woche 80 Jahre alt geworden. Der Verband katholischer Publizistinnen und Publizisten Österreichs ehrt den früheren Leiter der ORF-Hörfunkhauptabteilung Religion am 24. Jänner, dem Festtag von Medienpatron Franz von Sales.

■ **Aufruf.** Die Vorsitzenden der deutschsprachigen katholischen Frauenverbände haben die Katholikinnen dazu aufgerufen, ihre Verantwortung als Christinnen in Europa wahrzunehmen und bei der EU-Wahl im Mai von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen. Am Wochenende hatten sich die Vorsitzenden aus Deutschland, Österreich, Südtirol und der Schweiz, darunter Veronika Pernsteiner von der Katholischen Frauenbewegung Österreichs, in Wels getroffen.

Zur Ankündigung des Bildungsministers

Lob für Ethikunterricht, aber Voraussetzungen sind wichtig

Viel Unterstützung erhält Bildungsminister Heinz Faßmann aus der Kirche für die angestrebte Einführung des Ethikunterrichts als Pflichtalternative zu Religion. Neben der Finanzierung weisen Experten aber auch auf andere noch offene Fragen hin.

HEINZ NIEDERLEITNER

„Ethikunterricht ist ein Mehrwert gegenüber dem jetzt bestehenden schulischen Defizit, und der konfessionelle Religionsunterricht ist demgegenüber ein zusätzlicher Mehrwert, weil er immer schon ethische Fragen behandelt, ohne sich darin zu erschöpfen“, sagt Peter Schipka, Generalsekretär der Bischofskonferenz. Genau so wie Astrid Ebenberger vom Katholischen Familienverband Österreich oder Dekan Johann Pock von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien unterstützt er das Vorhaben: Ab dem Schuljahr 2020/21 soll in allen Oberstufenklassen der Allgemein- und Berufsbildenden Höheren Schulen der Besuch des Ethikunterrichts für jene Schüler/innen verpflichtend werden, die keinen Religionsunterricht besuchen – wie das schon in Schulversuchen seit 1997 der Fall ist. Aufgehalten werden könnte das Projekt freilich durch fehlende Finanzierung oder fehlende Lehrer/innen. Denn der Ethikunterricht kostet und es braucht ausgebildete Pädagogen in ausreichender Zahl dafür.

Engagierte Schüler/innen sind sowohl dem Religions- als auch dem Ethikunterricht zu wünschen. RUPRECHT/KATHBILD.AT

„Ethik ist kein Ersatz für Religion.“ Der Salzburger Religionspädagoge Anton Bucher begrüßt grundsätzlich die Ankündigung des Bildungsministers sehr: „Das ist genau das, was bei der Evaluation der Schulversuche 1999/2000 herausgekommen ist: zwei gleichberechtigte Fächer. Meine Vision, dass alle Schüler/innen einen Ethikunterricht erhalten, soll aber lebendig bleiben.“ Das Problem am derzeitigen Modell sei nämlich, erläutert der Uni-Professor, dass Ethik als eine Art „Ersatz“ für den Religionsunterricht erscheine. „Ethik ist aber nichts Zweitrangiges. Sie will und kann Religion nicht ersetzen.“ Aus kirchlicher Sicht sei es freilich positiv, dass die Einführung eines verpflichtenden Ethikunterrichts den Besuch des Religionsunterrichts nachweislich stabilisiere. Es gebe aber verschiedene Modelle, sowohl Religions- als auch verpflichtenden Ethikunterricht für alle zu verbinden, sagt Bucher.

Nur eine Stunde? Den Vorschlag des Bildungsministers hält auch Franz Asanger, Direktor des Schulamts der Diözese Linz, für sehr gut und unterstützenswert. Wichtig ist ihm dabei, dass es sich um einen qualitätsvollen Ethikunterricht handelt. „Dafür müssen aber Voraussetzungen erfüllt sein“, sagt der Pädagoge. So bereiten ihm interne Signale Sorgen, dass der Ethikunterricht ein Fach mit nur einer Wochenstunde pro Schuljahr werden könnte. Vier Stunden insgesamt in der Oberstufe, das wäre auch für den Ethikunterricht selbst wenig. Religion ist ein (pro Schuljahr) zweistündiges Fach, das nur bei zu geringer Gruppengröße einstündig wird. „Aus demografischen Gründen kommt das in Ballungszentren häufiger vor. Für Österreich insgesamt entstünde dann aber ein Ungleichgewicht zwischen den beiden Fächern“, sagt Asanger. Das hätte vermutlich Auswirkungen auf das Abmeldeverhalten, die Stundenplangestaltung, vielleicht sogar auf die Maturawahl. Eine zweite Voraussetzung für einen guten Ethikunterricht sind solide ausgebildete Lehrer, die mehr als einen Schnellkurs absolvieren. «

Die Vatikan-Sportmannschaft „Athletica Vaticana“ nahm erstmals bei einem Lauf in Rom teil. KNA

Hoffnung auf Olympia

Erstmals hat die neu gegründete Vatikan-Sportmannschaft „Athletica Vaticana“ am Sonntag offiziell an einem Lauf in Rom teilgenommen. Schweizergardist Thierry Roch (23) sagte, er sei sehr zufrieden mit der Premiere. Sport könne helfen, katholische Werte zu vermitteln und Gewalt und Diskriminierung zu verringern. Neben der Zehn-Kilometer-Wettkampfstrecke gab es einen außerhalb der Wertung stehenden Drei-Kilometer-Lauf gegen Rassismus. Der „Athletica Vaticana“ gehören neben 60 Vatikanmitarbeitern auch zwei muslimische Migranten als Ehrenmitglieder an. Üblicherweise sei Laufen ein sehr individueller Sport. Bei den Vatikan-Athleten sei das anders: „Wir wollen Menschen zusammenbringen und Solidarität zeigen – zum Beispiel mit Migranten und Sportlern mit Behinderung“, sagte der Schweizer in einem Kathpress-Interview. Dennoch freue er sich über seine verbesserte Zeit und den beim Sonntagslauf erreichten 88. Platz. Die letzten 200 Meter wurden im römischen Olympiastadion absolviert. Auch eine Olympia-Teilnahme der Vatikan-Mannschaft hält Hellebardier Roch für möglich: „Wer weiß, vielleicht werden eines Tags die vatikanischen Athleten in einem anderen olympischen Stadium laufen, wo es überfüllt sein wird?“ Vorerst sehe er die Vatikan-Läufer aber eher bei kleineren Wettkämpfen.

Die Kommission für die Piusbrüder ist aufgelöst

„Ecclesia Dei“ wurde von Papst Franziskus aufgelöst. Diese Kommission war bislang für den Dialog mit der traditionalistischen Piusbruderschaft zuständig. Die Glaubenskongregation nimmt nun den Dialog mit der „Priesterbruderschaft St. Pius X“ selbst in die Hand. Johannes Paul II. (1978–2005) hatte die Kommission „Ecclesia Dei“ 1988 gegründet, nachdem der Gründer der Piusbruderschaft, Erzbischof Marcel Lefebvre (1905–1991), unerlaubt vier Männer zu Bischöfen geweiht hatte. Damit hatten sie sich automatisch die Exkommunikation zugezogen.

Franziskus betet für tote Migranten

Der Papst hat für die jüngst im Mittelmeer ertrunkenen Migranten gebetet. „Ich denke an die 170 Opfer, die im Mittelmeer ertrunken sind auf der Suche nach einer Zukunft für ihr Leben“, sagte er am Sonntag nach dem Mittagsgebet auf dem Petersplatz. Zugleich rief er auch zum Gebet auf „für all jene, die die Verantwortung tragen, an dem was geschehen ist“. Im Anschluss betete das Kirchenoberhaupt mit den Menschen ein „Ave Maria“. Am Freitagnachmittag kenterte rund 45 Meilen vor der libyschen Küste ein in Seenot geratenes Flüchtlingsboot.

WELTKIRCHE

■ **Wohltäter/in.** In der Christkönigkirche im niederbayerischen Saal im Landkreis Kelheim hat ein unbekannter Spender 160.000 Euro auf dem Altar hinterlassen. Laut Medien standen auf dem Umschlag nur die beiden Worte „Für Afrika“. Die Mesnerin habe das Geld bereits am Pfingstsonntag 2018 gefunden. Veröffentlicht wurde der Vorgang erst jetzt, nachdem die zuständige Kirchenverwaltung über die Verwendung entschieden habe. Die Summe werde auf drei Missionsprojekte in Afrika verteilt.

■ **Hilfe.** Der Vatikan veröffentlichte eine kirchliche Orientierungshilfe zum Kampf gegen Menschenhandel. Darin werden Punkte u. a. für die Planung und Umsetzung von Maßnahmen gegen Schlepperei und Ausbeutung von Migranten benannt.

Gegen Ausbeutung. KNA

Fenchel einmal anders KIZ/BH

Fencheltarte

TEIG (für 1 Tarteform)
- 220 g Mehl
- 1/4 TL Salz
- 90 g kalte Butter
- 50 g Pecorino (ital. Schafmilchkäse)
- 1 Eigelb

FÜLLE
- 1/2 bis 1 kg Fenchel
- 2 EL Olivenöl
- 1 EL Butter
- 125 ml Weißwein
- Salz, Pfeffer, Prise Zucker
- abgeriebene Schale und Saft von 1 Zitrone
- 120 g Ricotta (oder Frischkäse)
- 2 Eigelb
- 1 TL Mehl
- 150 ml Milch (oder Obers)
- 1 EL rosa Pfefferbeeren

ZUBEREITUNG
Für den Mürbteig werden die Zutaten rasch verknetet. Tipp: Gleich ausrollen, in die ausgefettete Tarteform geben und so im Kühlschrank rasten lassen!
Nun wäscht man die Fenchelknollen und schneidet sie längs in Spalten, das Grün legt man für später zur Seite. Im Originalrezept wird 1 kg verwendet, man kommt aber auch mit 1/2 kg gut aus. Das Gemüse wird im Öl-ButterGemisch leicht braun angebraten, bevor man es mit Weißwein ablöscht, mit Salz, Pfeffer und etwa Zucker würzt und zugedeckt bissfest gart. In der Zwischenzeit verrührt man die Zutaten für die Eimilch miteinander, man kann ruhig etwas mehr Käse verwenden, dann wird die Tarte schön flaumig. Das Gemisch kommt nun auf den Teig, darüber wird der Fenchel verteilt, und die Tarte wird mit Pfefferbeeren und Fenchelgrün garniert. Nach 40 Minuten bei 200 °C ist die Tarte fertig.

▶ **König/Monti/Prader: Alle lieben flache Kuchen.** Brandstätter Verlag, Wien 2018, 208 Seiten, € 29,–

Tag der Handschrift? Nie gehört! Trotzdem ist er für die KirchenZeitung ein willkommener Anlass, Marianela Diaz Meyer, Leiterin des „Schreibmotorik Instituts" in Heroldsberg (D), einige Fragen zum Thema zu stellen.

BRIGITTA HASCH

Mit der Hand schreiben bildet

Ist es wichtig, dass Kinder eine Handschrift erlernen? Sind „leserlich", „schön" und „regelmäßig" dabei wichtige Kriterien?

Marianela Diaz Meyer: Wenn wir vom Handschreiben sprechen, denken wir zuerst an die Schrift selbst. Dabei sind die Bewegungen, die zur Schrift führen, das Entscheidende. Sie nennen wir Schreibmotorik. Diese handschriftlichen Bewegungen aktivieren zwölf Hirnareale und unterstützen dadurch nachhaltig das Lesen- und Schreibenlernen. Sowohl Kinder als auch Erwachsene können besser lesen lernen, sich Faktenwissen besser merken sowie ein besseres inhaltliches Verständnis erlangen. Handschreiben spielt also eine entscheidende Rolle für die Bildungschancen. Es gibt grundsätzlich drei Aspekte, die eine gute Handschrift ausmachen: Das sind die Lesbarkeit, das Schreibtempo und die Ausdauer. Wichtig ist in erster Linie nicht eine schöne Schrift, sondern dass ein Kind flüssig und lesbar schreiben kann.

Wie und in welchem Alter gelingt das Erlernen am besten? Sollten Kinder Druck- und Schreibschrift erlernen? Parallel, hintereinander oder nur eine davon? Hilft zum Beispiel ein früher, spielerischer Umgang mit Malstiften?

Diaz Meyer: Die meisten Kinder (in Deutschland 61,4 %) fangen mit vier Jahren an, ihren Namen zu schreiben. Das ergab eine vom „Schreibmotorik Institut" durchgeführte repräsentative Befragung von Müttern. Bis zur Einschulung schreiben Kindergartenkinder selbstständig rund 400-mal ihren eigenen Namen. Nach Angaben ihrer Mütter hat die große Mehrheit (82 %) dabei erkennbaren Spaß am Handschreiben. Es ist von enormer Bedeutung, diese Lust am Schreiben zu fördern und zu erhalten, damit das Schreibenlernen in der Schule ein Erfolg wird. Eltern und pädagogische Fachkräfte in Kindergärten sollten die Zeit bis zur Einschulung nutzen, um die Kinder motorisch auf das Schreibenlernen vorzubereiten. Dabei müssen sie gar nicht mit Worten üben, manchmal reicht auch schon ein „Krickelkrakel", um den Umgang mit dem Stift zu lernen. Diese Feinmotorik, diese Feinbewegungen mit wenig Kraft, die Schnelligkeit, das kommt durch gezieltes Experimentieren.

Wo liegen die massivsten Schreibprobleme der Kinder und was kann man dagegen tun?

Diaz Meyer: Gemeinsam mit dem „Verband Bildung und Erziehung" (VBE) führen wir aktuell eine bundesweite Umfrage unter Lehrerinnen und Lehrern aus Grundschu-

Dr. Marianela Diaz Meyer, Leiterin des „Schreibmotorik Instituts" in Heroldsberg SCHM INST

Handschreiben bildet. „Damit alle Kinder auf ein gutes Startkapital für den Bildungserfolg zurückgreifen können, ist eine verstärkte Unterstützung vor allem bei den motorischen Aspekten des Schreibenlernens unumgänglich“, meint Marianela Diaz Meyer. ST-FOTOGRAF/ADOBESTOCK

len und weiterführenden Schulen durch. Die Ergebnisse der Umfrage werden im Frühjahr veröffentlicht. Wir rechnen damit, dass die aktuelle Umfrage die Ergebnisse früherer Erhebungen bestätigt. 2015 hatten 51 % der Jungen Probleme mit dem Schreiben, bei Mädchen 31 %. Zu den häufigsten Problemen zählen u. a. eine verkrampfte Stifthaltung sowie unleserliches und zu langsames Schreiben. Danach haben immer mehr Kinder Schwierigkeiten, im Verlauf des Schriftspracherwerbs in der Grundschule eine „gut lesbare, flüssige Handschrift“ zu entwickeln. Diese Probleme mit dem Handschreiben gibt es nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen europäischen Ländern. Denn trotz flächendeckender Schulpflicht verfügen 20 % der Jugendlichen und etwa 75 Millionen Erwachsene in Europa nur über unzureichende Lese- und Schreibfertigkeiten.

Was unterscheidet das Schreiben mit der Hand vom Tippen in eine Tastatur? Ist es nur die (Fein-) Motorik – oder mehr?

Diaz Meyer: Es gibt mehrere wissenschaftliche Studien, die ganz eindeutig belegen, dass das Tippen am Computer das Schreiben von Hand beim Lernen nicht ersetzen kann. Von Hand zu schreiben bedeutet, dass wir charakteristische Buchstabenformen schreiben. Der damit verbundene Bewegungsablauf wird im Gehirn verarbeitet, was wiederum das Schreiben- und Lesenlernen unterstützt. Schreibanfänger können etwa Buchstaben, die sie mit der Hand zu schreiben gelernt haben, besser erkennen. Beim Tippen handelt es sich dagegen immer um die gleiche Bewegung, egal ob ich ein A, ein S oder ein B drücke.

Merkt man sich Dinge, die man mit der Hand notiert oder im Unterricht mitgeschrieben hat, tatsächlich besser? Wenn ja, warum ist das so?

Diaz Meyer: Neurowissenschaftler weisen darauf hin, dass bei Kindern die motorische und die kognitive Entwicklung zusammenhängen. Durch das Schreiben der Buchstaben von Hand erlangen Kinder ein besseres Verständnis davon, welche Eigenschaften eines Buchstabens essenziell sind und welche nicht. Handschriftliche Notizen spielen eine zentrale Rolle für das Merken von Faktenwissen und für das inhaltliche Verständnis, nicht nur bei Kindern, sondern auch bei jungen Erwachsenen in der Ausbildung, wie es eine Studie der Universität Princeton belegt.

Sind die digitalen Medien „schuld“ daran, dass Kinder nur noch mangelhaft schreiben können? Es gab ja auch früher Kinder, die ihre Schwierigkeiten damit hatten.

Diaz Meyer: Ursächlich für diese Entwicklung ist sicher auch die Tatsache, dass sich die Kindheit in den vergangenen Jahrzehnten deutlich verändert hat. Kinder verbringen immer weniger Zeit mit Bewegungsspielen, was sich dann bei der Motorik, insbesondere auch der Fein- und Schreibmotorik, bemerkbar macht. Kindergarten und Schule sollten hier gegensteuern, denn es geht ja beim Handschreiben nicht um eine schöne, aber im Zeitalter der Digitalisierung doch verzichtbare Kulturtechnik, – sondern um echte Bildungschancen.

Dabei sehen wir die anstehende Digitalisierung der Schulen nicht als Gegensatz. Die zunehmende Digitalisierung bietet sogar Chancen, moderne Technik und Bewegungslernen miteinander zu verbinden.

Muss man tatsächlich die Handschrift „retten“, weil immer weniger Kinder sie beherrschen? Wie kann das gelingen?

Diaz Meyer: Handschreiben und digitale Technik sind keineswegs ein Widerspruch. „Die Medien ändern sich, aber die Handschrift bleibt.“ Das ist eine der Thesen der Symposiumsteilnehmer des „International Symposium on Handwriting Skills 2017“. Die Integration des Handschreibens in digitale Medien zeigt sich bereits in aktuellen technologischen Entwicklungen, die die Handschrift als Eingabemedium nutzen: z. B. beim interaktiven Whiteboard. Wichtig sind die Schreibbewegungen, die zur Schrift führen – die sogenannte „Schreibmotorik“.

Das Schreiben mit der Hand ist also absolut zukunftsfähig, auch wenn sich das Schreibmedium im Klassenzimmer 4.0 mit zunehmender Digitalisierung möglicherweise ändert. Der Grund dafür ist: Handschreiben bildet! «

Schneerose – Blume der Erinnerung an Blütezeiten ADOBESTOCK/CNITSCH

Glauben in der Winterjacke

MATTHÄUS FELLINGER

Nein. Jetzt ist nicht die Zeit des Blühens. Das macht der heurige Winter in weiten Teilen des Landes besonders deutlich. Wer nur wahrnimmt, was man mit den Augen sehen und mit den Händen greifen kann, für den gibt es die Welt und das Leben immer nur im Jetzt-Zustand. Ein solcher Mensch wird an die Vielfalt des Lebens nur schwer glauben können. Die Schneerose ist eine gute Erinnerungsbotin. In karger Zeit lässt sie nicht vergessen: „Es gibt die Blütezeiten – schau mich nur an!“

Viele Menschen leben jetztversessen, aber zeitvergessen. Sie trauen nur dem, was man im Augenblick wahrnimmt.

Doch eine nur auf Fakten ausgerichtete Aufmerksamkeit nimmt nicht mehr wahr, was einmal gewesen ist, und sie traut vor allem dem nicht, was in Zukunft kommen kann. Die Schneerose deutet es an: Die drückende Schneelast der Probleme ist eine Momentaufnahme. Nur wenige Wochen muss man warten, dann wird sich dieselbe Landschaft ganz anders zeigen. Die Winterjacke wird man wieder ablegen können.

Der Winter selbst ist eine gute Glaubensschule. Es ist nicht alles zu jeder Zeit verfügbar. Wer damit zu leben lernt, wird seine Hoffnung durch Zeiten tragen können, die wenige neue Gründe zur Hoffnung bieten. Die Fähigkeit, in Rhythmus und im Wandel der Zeit zu leben, ist vielen Menschen abhandengekommen. Man bekommt ja alles, jederzeit und nicht einmal teuer.

Früher wusste man auf einem Bauernhof: Wenn es auf Lichtmess zugeht, sollte in etwa noch der halbe Vorrat an Futter in der Scheune verfügbar sein, dann wird man die Zeit bis zur neuen Ernte gut überstehen. Auch bei halb vollen Scheunen kann man glauben und guter Hoffnung sein, nicht nur bei vollem Angebot.

Vielleicht sollte man auch die zwischenmenschlichen Erwartungen aneinander etwas kleiner halten. Der andere, selbst der geliebte Mensch, muss nicht immer perfekt sein. Man kann auch bei halb erwiesener Zuneigung gut zueinander stehen – wenn man den Blick auf das ganze Leben im Auge behält. «

Die Botschaft Jesu für uns

Der auferstandene Christus

Schon der Apostel Paulus musste um einen Weg ringen, den Glauben an die Auferstehung, die von Christus her kommt, begreiflich zu machen: „Denn wie in Adam alle sterben, so werden in Christus alle lebendig gemacht werden“, heißt es im Korintherbrief. Diese Botschaft gilt uns genauso auch heute.

An die Auferstehung glauben in Österreich und Deutschland zirka 35 bis 40 Prozent. Das kann man schlechtreden, aber jede Partei würde sich über solche Zahlen freuen. Die Frage nach der Auferstehung war immer ambivalent. Als Paulus in Athen vom Tod Jesu und der Auferstehung zu sprechen begann, verspotteten ihn die einen, andere gingen davon, wenige schlossen sich ihm an (vgl. Apg 17,32–34). In der Eucharistie feiern wir Tod und Auferstehung Jesu und beten: „Deinen Tod, o Herr, verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit.“ Wir nennen es: Geheimnis des Glaubens.

Geheimnis des Glaubens. Sind Verkündigung des Todes und der Auferstehung Jesu für uns Christen ein Geheimnis, so wie ein Rätsel, das wir nicht lösen und verstehen können? Oder will Gott uns zeigen, dass er klüger ist als wir? Dahinter steht wohl, dass Gott ein Mysterium bleibt, ein Geheimnis, das wir nie ganz verstehen können.
Mit der Verkündigung des Todes Jesu bekennen wir, dass das Leben auch in seiner Brüchigkeit und seinen Verwundungen einen Sinn hat. Wir wollen Leid nicht verdrängen, sondern halten die Erinnerung wach, ohne in Wunden zu bohren. Wir wünschen, dass Wunden heilen. Wir glauben, dass nicht nur das pralle Leben und die Gesundheit einen Wert haben, sondern dass der ganze Mensch zählt, mit seinen schönen Seiten, seinen Verletzungen und Narben. Das betonen wir. Der Glaube nimmt den ganzen Menschen ernst.

Heilsame Kraft. In der Passion zeigt Jesus die heilsame Kraft der Liebe Gottes. Er richtet auf, wie es Israel vom Messias erhoffte. Schmähungen und Erniedrigungen hat Jesus den Feinden nicht heimgezahlt, sondern überwunden. Er begab sich nicht auf die zerstörerische Stufe von Rache und Vergeltung.

Der wiederkehrende Christus, wie er in der Kirche St. Moritz in Augsburg den Menschen entgegengeht – geschaffen von Georg Petel während des Dreißigjährigen Krieges. KNA, PRIVAT

Es gehört wohl göttliche Kraft und Liebe dazu, bei erlittenem Unrecht nicht zurückzuschlagen, sondern zu verzeihen. Damit wird Unrecht nicht für Recht erklärt, aber Jesus führt aus dem Kreislauf der Vernichtung heraus. Jesus lebt das nicht nur für sich selbst, sondern auch für andere, ja wir sagen, für das Heil der ganzen Welt. Die Anhänger Jesu glaubten das. Deshalb gab man ihm nach der Auferstehung den Titel „Christus“, weil sich in ihm die Erwartungen nach dem Messias erfüllt haben.

Gottesglaube als Grundlage. Grundlage für den Glauben an die Auferstehung ist der Glaube, dass es mehr gibt, als wir messen und zählen können, dass es einen Gott gibt, der nicht der Vergänglichkeit unterworfen, sondern ewig und einzig ist. Den können wir zwar nicht beweisen, aber bezeugen. Schon die gebildet denkenden Griechen taten diese Zeugnisse als Torheit ab, dennoch war es für die Glaubenden göttliche Kraft und Weisheit, wie Paulus im ersten Korintherbrief formuliert.

Der Weg. Auferweckung und Auferstehung bedeuten, dass Gott nicht am Boden und im Dreck liegen lässt oder liegen bleibt, sondern Wege aufzeigt, die zu einem Leben führen, das von keinem Menschen zerstört, entwürdigt oder schlechtgeredet werden kann. Unser christliches Menschenbild ist von diesem Gottesbild geprägt und soll sich davon immer mehr prägen lassen.
Es wird „gut“ werden, so könnten wir die Vollendung unseres Lebens prägnant zusammenfassen. Dahin führt uns Jesus und stärkt uns im Vertrauen, Glauben und Lieben. Daher preisen wir die Auferstehung Jesu. «

Jesus

Sein Leben, seine Botschaft Teil 4 von 4

VON
JOHANN HINTERMAIER
BISCHOFSVIKAR FÜR ERWACHSENENBILDUNG UND PASTORALE FORTBILDUNG, LINZ

Seminar in Nenzing

Ab 20. März wird in Nenzing ein 4-teiliger Bibelkurs zum Thema **„Jesus von Nazareth“** angeboten. Referent ist Mag. Simon Gribi (Referat Glaubensbildung im Pastoralamt).

▶ **20. März bis 10. April 2019, jeweils Mittwoch ab 19.30 Uhr,** Pfarrheim, Nenzing
▶ Anmeldung und Infos: Pfarrbüro Nenzing, T 05526 62243, **E pfarre-nenzing@outlook.com**

Auf den Schultern der Frauen, die zu Hause Briefe an ihre Lieben an der Front schrieben, lastete plötzlich die doppelte Last. Der Künstler Maurizio Bonato spürt ihnen und den Spuren, die sie hinterlassen haben, nach. FEHLE

„Mach dir keine Sorgen“

Was schreibt man einem Vater, Bruder, Ehemann - was schreibt man einem geliebten Menschen an die Front? Einige Blicke auf diese Briefe und vor allem deren Schreiberinnen erhascht man derzeit im Frauenmuseum in Hittisau.

VERONIKA FEHLE

Es kommt nicht oft vor, dass das Frauenmuseum sein gesamtes „Ausstellungs-Feld“ einem Künstler überlässt. Der Innsbrucker Künstler Maurizio Bonato ist ein derartiger „Ausnahmefall“ - und natürlich darf man sich fragen, ob es der Diskussion um Geschlechterrollen dienlich ist, wenn ausgerechnet in einem Frauenmuseum ein Mann über das Wesen des Weiblichen reflektiert. Was Maurizio Bonatos „frauenzeit (donne di fronte / frauen im gegenüber)“ betrifft, kann man das mit „Ja“ beantworten.

Plötzlich Geschäftsfrau. „frauenzeit“ ist ein Projekt, das den Tiroler seit längerer Zeit begleitet. Mehr durch Zufall fiel ihm ein Briefwechsel aus dem Ersten Weltkrieg in die Hände. Es schrieben die Männer von der Front und die Frauen an die Front. Es schrieben die Frauen aus dem Dörfchen Posina an der Grenze zum Trentino. Maurizio Bonato las und bemerkte, wie sich die Rolle der Schreiberinnen veränderte – von der Gattin, Hausfrau und Mutter zur Erhalterin der Familie, zur Geschäftsfrau. Nach einem Besuch des Dörfchens begann Maurizio Bonato zu malen - denn er hatte enge Verbindungen zwischen Landschaft und (Frauen)Geschichten gefunden.

30 Briefe an die Front. Ein paar Jahre später reiste Maurizio Bonato in den Bregenzerwald. Dort stieß er auf die Briefe der Schwestern Salzmann, die sie an ihren Bruder Julius an der Front schrieben. Julius starb 1942 in Russland. Die Briefe seiner Schwestern Johanna, Ida und Rosa kehrten heim. Eine Seltenheit, sind in der Regel doch die Briefe der Soldaten an ihre Lieben zu Hause deutlich besser erhalten als jene Briefe, die den Weg an die Front finden mussten.
Nun, was schreibt man einem Bruder an der Front? Die Schwestern Salzmann schrieben von den Kleinen, die er sehen sollte, von Hochzeiten und sie schrieben von den Wiesen, deren Heu schon unter Dach und Fach sei. Er, Julius, solle sich nur keine Gedanken machen. Im Dazwischen der Zeilen zeigt sich der leise Aufbruch der Frauen, die nun die Geschäfte führten. Und wieder begann Maurizio Bonato zwischen Landschaft und Geschichte malend zu vermitteln.
Zu sehen ist dieses Wechselspiel nun im Frauenmuseum. Entstanden sind berückend-berührende Gemälde, denen Bonato das lichtdurchlässige Folarex als Trägermaterial anpasst. Es sind Frauen und ihre Geschichten, denen man in jedem Bild begegnet, in ihrem Blick fängt sich das Erlebte. Mit „frauenzeit (donne di fronte / frauen im gegenüber)“ schlägt man im Frauenmuseum ein selten besuchtes Kapitel der Geschichte auf: das der Feldpost, von Frauenhand geschrieben. Das allein macht die Schau sehenswert. Die Kombination aber zwischen sehen und geradezu erleben, macht sie einfach nur bemerkenswert. «

▶ **Die Ausstellung „frauenzeit“** ist bis 10. März, Mi 14-17 Uhr und Do-So 10-17 Uhr, im Frauenmuseum in Hittisau zu sehen.
www.frauenmuseum.at

Offen für Gott

Bischof Hermann Glettler stellte sich letzten Freitag im Kunstraum Innsbruck der Diskussion über Kunst und Kirche. Zur Finissage einer vielbeachteten Ausstellung des in Vorarlberg lebenden Tiroler Künstlers Norbert Pümpel sprach der kompromisslos zeitgenössische Kunstbischof mit dem philosophisch und theologisch fundierten Künstler.

WOLFGANG ÖLZ

Die Diskussion in Innsbruck leitete der Vorsitzende des Kunstraums Innsbruck, Lothar Tirala, der Bischof Glettler gleich zu Beginn als einen Seelsorger bezeichnete, „wie man ihn sich nur wünschen kann“.

Bauchgefühl. Norbert Pümpel, 1956 in Innsbruck geboren, wohnhaft in Götzis, ist zwar immer noch ein Geheimtipp, aber am Kunstmarkt bereits hoch gehandelt. Laut Pümpel geht es in der Kunst um die Deutungshoheit, um die Macht, bestimmen zu können, was ein Bild aussagen möchte. Bischof Hermann Glettler sprach von einem „übertriebenen Deutungszwang“. Gute Kunst habe eine primäre Präsenz, die im Stande sei, Deutungen von außen auszuhalten. Pümpel geht es darum, ein Bild nicht auf intellektueller Ebene verstehen zu wollen, sondern davon mit einem Bauchgefühl berührt zu sein.
Dazu erzählte Bischof Hermann Glettler folgende Geschichte aus seiner Zeit in der Grazer Pfarre St. Andrä, wo er namhafte österreichische Künstler zu Interventionen im barocken Kirchenraum einlud. Ein Transgender-Künstler bzw. -Künstlerin habe für den Altarraum einen Teppich aus Jeans von Freund/innen genäht, über den die Gläubigen beim Gang zur Kommunion steigen mussten. Eine ältere Dame, die als SOS-Kinderdorfmutter in 40 Jahren unzählige Jeans ihrer Schützlinge gewaschen hatte, sagte ihm, „das sei das Allerschönste, das der Pfarrer Glettler bis dahin gemacht habe“.

Dreifaltigkeit. Ein mit grauer Farbe leergefegtes Bild in der Ausstellung nennt Norbert Pümpel „Trinity“ („Dreifaltigkeit“) und spielt damit auf den Decknamen des ersten U.S.-amerikanischen Atombombentests 1945 an. Bischof Glettler legte die ursprüngliche theologische Bedeutungsebene des Begriffes frei, indem er sagte, dass Dreifaltigkeit für Christen die höchste Lebendigkeit, höchste Energie und höchste Kommunikation bedeute.
Ein Zwischenruf aus dem Publikum lautete: „Warum hat Gott dann in Auschwitz zugeschaut?“ Glettler erwiderte spontan: „Gott hat vom Kreuz herab zugeschaut“. Der Rufer aus dem Publikum gab dann selbst seine Antwort: „Weil es Gott nicht gibt“. Bischof Hermann bestätigte, dass eine Unsicherheit bleibe, dass er selbst aber auch Momente ganz tiefer Gottesgewissheit erlebe. Da habe er dann eine ganz besondere Deutungshoheit, ähnlich einem Kind, das ganz offen für Gott sei.

GÖNN’ DIR EIN BUCH ...

Samuel Koch: StehAufMensch.
Adeo Verlag 2019,
208 Seiten, € 20,60. ADEO

Wenn einer, bei dem nach einem schrecklichen Unfall so gut wie nichts mehr „funktioniert“, ein Buch mit diesem Titel schreibt, dann macht mich das neugierig. Hoffnung, Dankbarkeit, Sanftmut, Langmut, Demut, Verantwortlichkeit, Disziplin, Dienen, Kreativität, Endlichkeitsbewusstsein und Sinn sind nur einige der Themen, und im Grunde genommen geht es um die Frage: Was gibt Menschen immer wieder die Kraft, aufzustehen, neu anzufangen oder sich neu zu orientieren? Es geht um Resilienz, um das, was uns stark macht, um das, worauf wir bauen können, und wie wir zu mehr Widerstandsfähigkeit kommen können.
Unterstützt wird der Autor, der ausdrücklich keinen Resilienz-Ratgeber erstellen wollte, vom bekannten Hirnforscher Gerald Hüther. Samuel Koch wirft vor dem Hintergrund seiner Erfahrungen und der unzähligen Gespräche mit Todkranken und Topmanagern, Häftlingen und Flüchtlingen spannende Fragen auf und inspiriert die Leser/innen, die eigene „Stehaufkraft“ zu finden. « IRMI HEIL

Diesen Buchtipp widmet Ihnen:

ARCHE

Buchhandlung „Arche“
Rathausstraße 25
6900 Bregenz
T 05574 48892
E-Mail: arche.bregenz@aon.at

Leserforum

Voneinander lernen

Zur Meldung zum Weltjugendtag“, KirchenBlatt Nr. 3 vom 17. Jänner.

Im letzten KirchenBlatt war zu lesen: „Was den Weltjugendtag vor allem ausmacht, ist die Begegnung unterschiedlicher Kulturen, das Lernen voneinander und miteinander.“ Gerade in dieser Hinsicht gibt es beim Weltjugendtag diese Woche in Panama eine wichtige Neuigkeit. Die für die Pastoral der indigenen Völker zuständigen Bischöfe machen es heuer etwa 1.000 jugendlichen Ureinwohnern aus aller Welt möglich, an dieser Internationalen Versammlung Jugendlicher mit Papst Franziskus teilzunehmen. Diese Jugendlichen werden ihren Altersgenossen aus unterschiedlichen Kulturgebieten veranschaulichen, dass auch von ihren in der Vergangenheit oft als „primitiv“ bezeichneten Kulturen für die Zukunft der Menschheit und der Erde Überlebenswichtiges gelernt werden kann. Dadurch werden „Völker am Rande“, die Papst Franziskus ein besonderes Anliegen sind, aufgewertet. Anschauungsmaterial bietet während des Weltjugendtages auch eine in einem Park nachgebaute Indigenen-Siedlung.

PFR.I.R. HELMUT ROHNER, Dornbirn.

Leserbriefe sind gefragt!

Publizierte Leserbriefe müssen nicht die Meinung der Redaktion wiedergeben. Kürzungen vorbehalten. Zuschriften an das KirchenBlatt, Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch, **E kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at**

teletipps

der österreichischen Kirchenzeitungen

27. Jänner bis 2. Februar 2019

SONNTAG 27. JÄNNER

9.30 Evangelischer Gottesdienst aus der St. Matthäuskirche in Braunschweig. Im Gottesdienst am Internationalen Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus berichten Jugendliche von ihrer Reise nach Auschwitz. **ZDF**

9.55 Mariss Jansons dirigiert Schönberg und Mozart (Klassik). Ein fiktiver Erzähler berichtet von einer Szene, die er zur Zeit des Aufstandes im Warschauer Ghetto beobachten musste: Jüdische Bewohner werden misshandelt, geschlagen, zum Abtransport ins Vernichtungslager abgezählt. „Ein Überlebender aus Warschau", ein relativ kurzes Werk für Stimme, Orchester und Männerchor von Arnold Schönberg, gipfelt in dem gemeinsamen Gesang der Gefangenen, die wie auf ein unausgesprochenes Signal das hebräische Gebet „Schma Jisrael" anstimmen. **BR**

12.30 Orientierung (Religion). Papst Franziskus bei Weltjugendtag in Panama. – Rabbiner-Delegation im Vatikan. – Unfassbare Wunder: Erinnerungen eines Holocaust-Überlebenden. – 50 Jahre „Orientierung". **ORF 2**

14.00 Weltjugendtag in Panama. Abschlussgottesdienst mit Papst Franziskus. **ARD-alpha**

15.55 Fast vergessen – Handwerkliches Erbe (Magazin). Tischler Ernst Maier aus Oberösterreich hat sich auf Wildholz spezialisiert. Sein Schaukelstuhl hat ganz besonderen Charme. **ServusTV**

MONTAG 28. JÄNNER

15.25 Stätten des Glaubens (Dokumentation). Die Kathedrale von Chartres, Frankreich. **arte**

16.05 Heilige Stätten. Der Film untersucht die geschichtlichen Ursprünge des Jakobsweges nach Santiago de Compostela. **ServusTV**

20.15 Gottes vergessene Kinder (Drama, USA, 1986). Liebe ohne Worte: Der neue Lehrer einer Gehörlosenschule James Leeds verliebt sich in die taube Hilfskraft Sarah. Ein gefühlvolles, nahezu zeitloses Gesellschaftsporträt über das Leben von und den Umgang mit Gehörlosen. **arte**

DIENSTAG 29. JÄNNER

11.10 Länder – Menschen – Abenteuer (Dokumentation). Im Bann der Arktis – Europas letzte Wildnis. **BR**

So 23.05 Zeichnen gegen das Vergessen. Manfred Bockelmann will die unzähligen Kinder und Jugendlichen, die in den Jahren seiner Kindheit dem Nazi-Terror zum Opfer fielen, dem Strom des Vergessens entreißen. Er gibt ihnen wieder ein Gesicht. Mit Kohlestift auf grober Juteleinwand lässt er ein übermanngroßes Portrait nach dem anderen entstehen. **ORF 2**

Foto: ORF/Final Frame GmbH

22.35 kreuz und quer (Dokumentation). Mein Outing – Muslim und homosexuell. **ORF 2**

23.25 kreuz und quer (Dokumentation). Die unheilige Familie – Sekte der geraubten Kinder. **ORF 2**

MITTWOCH 30. JÄNNER

19.00 Stationen (Religionsmagazin). Geschwister: Zwischen Liebe und Rivalität. **BR**

20.15 Wie viel ist uns ein Leben wert? (Dokumentation). Filmemacherin Eveline Falk war auf einer Intensivstation und einer Kinderonkologie, sie begleitete betroffene Menschen, Junge und Alte, und fragte nach: Wie viel ist uns ein Leben wert? Wie viel, wenn es unser eigenes Leben betrifft oder das der geliebten Partnerin? **3sat**

21.05 Schwere Last auf schmalen Schultern (Dokumentation). Wenn Kinder Angehörige pflegen. **3sat**

DONNERSTAG 31. JÄNNER

9.00 Gedenkstunde für die Opfer des Nationalsozialismus. Übertragung aus dem Deutschen Bundestag. **ZDF**

18.15 Planet Wissen: Mehr als Show – Wie Hypnose heilen kann (Magazin). Ob beim Zahnarzt, in der Psychotherapie oder im Operationssaal: Der Einsatz von Hypnose im medizinischen Bereich ist auf dem Vormarsch. Ihre Wirksamkeit ist bei chronischen Schmerzen, Neurodermitis, Angst- und Schlafstörungen erwiesen. Dabei braucht es nicht immer einen Hypnotiseur, auch Selbsthypnose ist erlernbar. **ARD-alpha**

Fr 20.15 Ein Atem. Eine junge griechische Germanistin migriert nach Frankfurt und verdingt sich bei einem wohlsituierten Paar als Kindermädchen. Als in einem unbedachten Moment das Kind verschwindet, flieht die Griechin panisch in ihre Heimat zurück. Ein intensives Drama über zwei Frauen, die beide auf der Suche nach ihrer Rolle als Mutter sind. **arte**

Foto: Senator Film Köln

FREITAG 1. FEBRUAR

8.55 Hoagascht (Volkskultur). Von Schlittenbauern und Schachteldruckern. Sepp Stocker Schlitten verwendet für seine Schlitten nur Hölzer, die natürlich gewachsen sind. Einzigartig ist auch das Handwerk von Monika Baumgartner. Sie verziert Berchtesgadener Spanschachteln mit aufwändigen Drucken. **ServusTV**

23.20 Anna Karenina (Drama, GB, 2012). Preisgekrönte Neuverfilmung des Romanklassikers von Leo Tolstoi um eine Ehefrau aus der feinen russischen Gesellschaft, die Ehebruch begeht und sich von ihrem Mann trennt, deren leidenschaftliche Liebe aber an der gesellschaftlichen Ächtung scheitert. **ORF 2**

SAMSTAG 2. FEBRUAR

10.35 Kalender, Kulte und Kulturen (Dokumentation). Was wussten die Menschen früher vom Kosmos? Und wurde das Fachwissen mitsamt den alten Glaubensinhalten einfach vergessen? **3sat**

20.15 Die Supersinne der Tiere (Dokumentation). Das absolute Gehör. Die Sinne von Tieren sind der menschlichen Wahrnehmung weit überlegen. Die dreiteilige BBC-Reihe zeigt, wie Tiere sich das gewaltige Spektrum von Licht, Gerüchen und Geräuschen zunutze machen. **Phoenix**

Zum Nachhören und zum Nachsehen: Die „Morgengedanken" und andere Religionssendungen können Sie unter religion.orf.at/radio/ bzw. unter religion.orf.at/tv/ nachhören bzw. nachsehen.

radiophon

Morgengedanken von Oberkirchenrat Karl Schiefermair, Wien. So/Sa 6.10, Mo–Fr 5.40, Ö2.

Zwischenruf. Geschichten zur Zeit. So 6.55, Ö1.
Religion auf Ö3. So zwischen 6.30 und 7.00, Ö3.
Lebenskunst. Lebens- und Glaubensweisen. So 7.05, Ö1.
Du holde Kunst. Gedichte für den Frieden. So 8.15, Ö1.

Katholischer Gottesdienst aus dem Dom zu Salzburg. W. A. Mozart: Missa in C, „Credomesse", KV 257. So 10.00, Ö2.

Foto: Neuhold

Ambiente. Matera – europäische Kulturhauptstadt im südlichen Italien. So 10.05, Ö1.
Das Ö1 Konzert. Henry Purcell: Hail, bright Cecilia, Ode for St. Cecilia's Day Z 328. So 19.30, Ö1.
Einfach zum Nachdenken. So–Fr 21.57, Ö3.
Gedanken für den Tag. „Nimm dein Bett und geh." Feuilletonistische Betrachtungen von Herbert Maurer zu Schlaf und Traum. Mo–Sa 6.56, Ö1.
Radiokolleg. Mit wärmsten Empfehlungen. Klimafreundliche Maßnahmen nach der Hitze. Mo–Do 9.05, Ö1.
Radiokolleg. Mahatma Gandhis Weggefährtin Mirabehn. Von England über Indien nach Österreich. Mo–Do 9.30, Ö1.
Anklang. Im Schaffen des Komponisten Jacobus Gallus nimmt die Kirchenmusik einen wichtigen Platz ein. Mo 10.05, Ö1.
Religion aktuell. Mo–Fr 18.55, Ö1.
Dimensionen. 100 Jahre „Kärntner Abwehrkampf". Mo 19.05, Ö1.
Praxis – Religion und Gesellschaft. Mi 16.05, Ö1.
Dimensionen. Jeder Geburt ihren Raum? Vom Kinderkriegen in- und außerhalb des Spitals. Do 19.05, Ö1.
Im Gespräch. Mit Michael Chalupka, evang. Pfarrer. Do 21.00, Ö1.
Logos. Bertha Pappenheim und Hildegard Burjan – Zwei Vorkämpferinnen für Frauenrechte und ihre religiösen Wurzeln. Sa 19.05, Ö1.

Vatican News

Täglich 20.20 Uhr.
Sonntag: Menschen in der Zeit. Stephen Hawking – der gläubige Agnostiker.

TERMINE

▶ **Wo die Seele atmen lernt - über die Liebe.** Konzert und Lesung mit Bischof Benno Elbs, Sängerin Birgit Plankel, Regisseurin Renate Bauer und dem Pianisten Martin Gallez. Eintritt: € 18,- für das Konzert zuzüglich Speisen und Getränke.
Anmeldung: T 05523 62501 828
E willkommen@arbogast.at
www.arbogast.at
So 27. Jänner, 16 bis 21 Uhr, Bildungshaus St. Arbogast, Götzis.

▶ **Trauercafé.** Hospiz Vorarlberg bietet in verschiedenen Gemeinden Trauercafés an. Weitere Informationen: www.hospiz-vorarlberg.at
T 05522 200-1100
E hospiz.trauer@caritas.at
Sa, 2. Februar, 9.30 bis 11.30 Uhr, Sozialzentrum an der Ach, Dornbirn.
Sa, 2. Februar, 14.30 bis 17 Uhr, Pfarrheim, Lochau.

TAGESLESUNGEN

Sonntag, 27. Jänner
L I: Neh 8,2-4a.5-6.8-10
L II: 1 Kor 12,12-31a
Ev: Lk 1,1-4; 4,14-21

Montag, 28. Jänner
L: Hebr 9,15.24-28 | Ev: Mk 3,22-30

Dienstag, 29. Jänner
L: Hebr 10,1-10 | Ev: Mk 3,31-35

Mittwoch, 30. Jänner
L: Hebr 10,11-18 | Ev: Mk 4,1-20

Donnerstag, 31. Jänner
L: Hebr 10,19-25 | Ev: Mk 4,21-25

Freitag, 1. Februar
L: Hebr 10,32-39 | Ev: Mk 4,26-34

Samstag, 2. Februar
L: Mal 3,1-4 Hebr 2,11-12.13c-18
Ev: Lk 2,22-40

Sonntag, 3. Februar
L I: Jer 1,4-5.17-19
L II: 1 Kor 12,31-13,13
Ev: Lk 4,21-30

TIPPS DER REDAKTION

KOPERNIKUS-GYMNASIUM

▶ **Konzert** des Kammerchores des Kopernikus-Gymnasiums Wasseralfingen, Aalen. Aufgeführt wird klassische a-capella-Literatur von der Renaissance bis zur Gegenwart.
Eintritt: Freiwillige Spenden.
So 2. Februar, 17 Uhr, Pfarrkirche St. Martin, Dornbirn.

▶ **Benefizveranstaltung „Texte und Tasten II".** Ein musikalisch-literarischer Abend zugunsten der Sanierung des Pfarrzentrums. Mit Pfarrer Thomas Heilbrun (Texte), Michael Willam (Texte) und Dietmar Bitsche (Klavier).
Eintritt: Freiwillige Spenden.
Fr 25. Jänner, 19 Uhr, Pfarrsaal St. Konrad, Hohenems.

▶ **Sonntagsdemonstration** für ein menschlicheres Fremden- und Asylrecht.
So 27. Jänner, 10.30 Uhr, Bregenz, Hafen.

▶ **Evensong.** Das Werk der Frohbotschaft lädt alle zum Evensong - einem gesungenen Abendlob mit mehrstimmigen Liedern - ein.
Mo 28. Jänner, 18.30 bis 19.30 Uhr, Christus-Kapelle beim Kaplan Bonetti Haus, Dornbirn.

▶ **Bi(bel)einander.** Die Gastgeber (Tischlerei Mähr) erzählen von ihrer Arbeit, ihren Träumen und Sorgen; Pfr. Erich Baldauf erschließt dazu eine Bibelstelle.
Mo 30. Jänner, 19.30 Uhr, Tischlerei Mähr, Freschner Riegelweg 3b, Feldkirch-Nofels.

HANS RAPP

▶ **Massenmord einst - wegschauen heute?** Vortrag von Dr. Werner Bundschuh und Dr. Astrid Reisinger Coracini zum NS-Massenmord und Vorarlberg anlässlich des int. Holocaust-Gedenktages.
Mo 28. Jänner, 19 Uhr, Salomon Sulzer Saal, Hohenems.

▶ **FÜAR-Obad.** Jugendgottesdienst mit Pfr. Dominik Toplek und Team, der sich besonders an Firmlinge richtet.
So 27. Jänner, 18 Uhr, Pfarrheim Schoren, Dornbirn.

▶ **Filmtipp: Ute Bock Superstar.** Film über die österreichische Erzieherin, Flüchtlingshelferin und Menschenrechtsaktivistin Ute Bock. Dokumentarfilm, Österreich, 2018, 103 Minuten, Original mit deutschen Untertiteln.
Mi 30. Jänner, 19.30 Uhr, Spielboden, Dornbirn.

▶ **Sitzen in Stille** oder kontemplatives Gebet oder Zazen. Zwei Mal 25 Minuten, dazwischen achtsames Gehen. Bedingung für die Teilnahme ist Erfahrung bzw. eine Einführung.
Do 31. Jänner, 18 bis 19 Uhr, Pfarrheim Schoren, Dornbirn.

▶ **Taizégebet in St.Gerold.** Jeden ersten Freitag im Monat mit Pater Kolumban Reichlin und dem „Quellenteam" - dieses Mal zum Thema „auf das innere Licht schauen".
Fr 1. Februar, 20 Uhr, Gnadenkapelle, Propstei St. Gerold.

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger): Diözese Feldkirch
Herausgeber: Generalvikar Msgr. Rudolf Bischof.
Das Vorarlberger KirchenBlatt ist das Informations- und Kommunikationsmedium der Diözese Feldkirch.
Redaktion: MMag. Dietmar Steinmair (Chefredakteur), Mag. Wolfgang Ölz, Simone Rinner, Mag. Patricia Begle
Marketing/Anzeigen: Petra Baur DW 211
Abo-Service: Cornelia Wastl DW 125 (Abo-Telefon: Montag bis Donnerstag, jeweils 8 bis 12 Uhr)
Alle: 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13,
Telefon: 05522 3485-0, Fax: 05522 3485-5
E-Mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at
Internet: www.kirchenblatt.at
Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen der Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz: Dr. Heinz Niederleitner (Leiter), Mag. Susanne Huber. E-Mail: office@koopredaktion.at
Das KirchenBlatt ist Mitglied im **Werbeverbund der Kirchenzeitungen - KiZMedia**. Kontakt: Mag. WalterAchleitner (Geschäftsführer).
E-Mail: office@kizmedia.at
Jahresabo: Euro 45,50 / Einzelverkauf: Euro 1,50
Druck: Russmedia Verlag GmbH, Schwarzach
Art Copyright: Bildrecht Wien
Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.kirchenblatt.at ständig aufrufbar.

ÖAK Auflagenkontrolle

DEM EHRENKODEX DES ÖSTERREICHISCHEN PRESSERATES VERPFLICHTET

Gigagampfa© - für Kinder und Jugendliche aus Trennungs- oder Scheidungsfamilien

Eine Trennung der Eltern verändert die Lebenssituation der Kinder und Jugendlichen entscheidend. Gigagampfa® unterstützt und stärkt die Kinder in dieser bewegten Lebenssituation und entlastet Sie als Mutter/Vater.

Es ist eine lohnenswerte Investition in die Zukunft Ihres Kindes. Gigagampfa®-Gruppen sind für Kinder und Jugendliche (4 - 14 Jahre) und bietet ihnen Raum, um in Gemeinschaft mit anderen den persönlichen Umgang mit der veränderten Familiensituation zu finden.

Informationen / Anmeldung

Ehe- und Familienzentrum
In jeder Beziehung

6800 Feldkirch, Herrengasse 4
+43 5522 74139
info@efz.at

www.gigagampfa.at/anmeldung

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

KOMMENTARE

Religionsunterricht

Die Ankündigung von Bildungsminister Heinz Faßmann für die Einführung des Ethikunterrichts als Pflichtalternative zu Religion ist zu begrüßen: Auch wer sich vom Religionsunterricht abmeldet, braucht ethische Orientierung. Dabei wäre zu überlegen, ob manches nicht in gemeinsamen Stunden erarbeitet werden kann. Denn es soll nicht der falsche Eindruck entstehen, hier gäbe es die Lebenswelt der Gläubigen und dort der Nichtgläubigen. Ein Punkt wäre noch wichtig: Religion ist in Berufsschulen – außer in Tirol, Vorarlberg und in Landwirtschaftsschulen – kein Pflichtgegenstand. Warum man Religion bzw. Ethik für diese jungen Menschen für weniger wichtig als bei Alterskolleg/innen hält, ist unerklärlich und zu ändern. HEINZ NIEDERLEITNER

Zauberwörter

Frauenmorde lassen derzeit aufhorchen. Die Zahl der Opfer nimmt in Österreich dramatisch zu. Durch die Bank ist Gewalt gegen Frauen in allen Ländern der Welt vorhanden. Auch hierzulande. Dagegen etwas zu tun, ist wichtig. Leider hat es im Bereich Opferschutz Einsparungen seitens der Politik gegeben. Es geht aber nicht nur darum, mehr Geld dafür zu investieren. Es geht auch darum, das Ungleichgewicht und das herabwürdigende Bild von Frauen auch in Österreichs Gesellschaft zu ändern. Wertschätzung und Respekt sind dabei Zauberwörter, die es gilt, in die Tat umzusetzen.

▶ **Frauenhelpline gegen Gewalt: 0800 222 555**

SUSANNE HUBER

KOPF DER WOCHE: EVA-MARIA STEINLEIN, WJT-KOORDINATORIN

Am Weltjugendtag im Dienst

Über zweihundert junge Österreicher/innen nehmen derzeit in Panama am Weltjugendtag (WJT) teil. Für die Katholische Jugend Österreich koordiniert Eva-Maria Steinlein vor Ort die Teilnahme an diesem Glaubensfest.

„Mein Ziel ist es, dass die österreichischen Teilnehmer/innen gute Erfahrungen am Weltjugendtag machen können – genau so, wie ich es auch gemacht habe“, sagt die 28-Jährige, die zusammen mit ihrer Kollegin Sylvia Buhl von den Orden und geistlichen Bewegungen die Verantwortung innehat. Steinlein war bereits bei den Weltjugendtagen in Köln (2005), Madrid (2011) und zuletzt in Krakau (2016) dabei. Mit dieser Erfahrung als Hintergrund hat sie vor eineinhalb Jahren ihre jetzige Aufgabe als WJT-Koordinatorin übernommen und war im letzten Juni schon auf einer Vorbereitungskonferenz in Panama. „Der Weltjugendtag ist ein großes Ereignis mit vielen jungen Leuten, die gemeinsam den Glauben feiern. Dazu kommen die internationale Stimmung und natürlich die Begegnung mit dem Papst“, schwärmt die Theologiestudentin, die aus Bayreuth (Bayern) stammt und zum Studium nach Wien gezogen ist.

KIÖ

„In Panama am Weltjugendtag können die Teilnehmer/innen eine andere Kultur und Mentalität kennenlernen. Zu Hause nimmt man dann auch das Eigene mit anderen Blicken wahr.“

EVA-MARIA STEINLEIN

Die Stimmung steckt an. Während sie ihre bisherigen Weltjugendtags-Erlebnisse ganz befreit als Teilnehmerin machen konnte, ist es diesmal für sie vor allem Arbeit. „Die Verantwortung ist groß. Aber auch wenn ich diesmal nicht bei jeder WJT-Veranstaltung mit dabei sein kann und im Hintergrund viele Sachen erledige, kann ich sagen: Die Stimmung des Weltjugendtags ist überall zu spüren und sie steckt an.“ HEINZ NIEDERLEITNER

ZU GUTER LETZT

Auf Leben und Tod

Wie können Menschen, die mit dem Tod konfrontiert sind, gut begleitet werden? Dieser Frage widmet sich eine Studientagung, die sich an haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen richtet, die im Bereich Beerdigung bzw. Totenwache aktiv sind. Zu Gast sind Expert/innen aus unterschiedlichen Berufsfeldern, die mit Tod und Trauer in Berührung kommen - von Theologie und Pastoral über Psychologie und Hospiz. Unter anderen: Dr. Eduard Nagel, Mitarbeiter i.R. am deutschen liturgischen Institut Trier, Mag.[a] Dr.[in] Melitta Schwarzmann, Psychologin und Psychotherapeutin, Generalvikar Msgr. Rudolf Bischof und Vikar Elmar Simma.
Am Nachmittag gibt es die Möglichkeit, in unterschiedlichen Ateliers Praxisbeispiele und Erfahrungsberichte zu hören.

▶ **Anmeldungen** bis 25. Februar: **www.kath-kirche-vorarlberg.at/tod-trauer**

▶ **Studientagung** „Auf Leben und Tod. Menschen in Grenzsituationen gut begleiten“.
Fr 8. März, 9 bis 17.30 Uhr, Bildungshaus St. Arbogast, Götzis.

Menschen gut begleiten - darum geht es bei der Studientagung. BEGLE

HUMOR

Sagt ein Schneemann zum anderen: „Egal, wo ich hinschnuppere, alles riecht irgendwie immer nach Karotten...“

s’ Kirchamüsle

Wo üsre junga Lüt gi Panama gstartet sind, hon si jo Päss, Checklischta, Unterlaga und so ipacka müassa. Sind des jetz also dia berühmta „Panama Papers“?

Österreichische Post AG | WZ 02Z031314 W | Vorarlberger KirchenBlatt - Diözese Feldkirch, Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch
Retouren an „Postfach 555, 1008 Wien“